

# «Kolumbien aktuell»

Heft 14 vom Juni 1992

Mitteilungen des Deutsch-Kolumbianischen Freundeskreises e.V.  
Boletín del Círculo de Amistad Colombo-Alemán



# Impressum

DER DEUTSCH-KOLUMBIANISCHE FREUNDKREIS wurde am 5. August 1981 dem 443. Jahrestag der Ankunft von Nikolaus von Federmann in Riohacha - auf Initiative S.E., des seinerzeitigen kolumbianischen Botschafters Dr. Mariano Ospina Hernandez in Bonn gegründet:

Der «Freundeskreis» dient der Pflege der deutsch-kolumbianischen Freundschaft: er will die Kenntnisse über Kolumbien & Deutschland erweitern und die Beziehungen zwischen den Bürgern beider Länder ausbauen und vertiefen. So fördert er Vorhaben auf dem Gebieten Kultur und Wissenschaften, Studentenaustausch, Sozialwissen u.ä.m. Angestrebt wird ferner eine objektive Berichterstattung der tatsächlichen Verhältnisse in beiden Ländern durch die Medien.

Eine Mitgliedschaft steht allen Bürgern sowie Institutionen offen, die sich mit unseren Zielen identifizieren und die Satzung anerkennen; sie ist weder an nationale, parteiliche oder konfessionelle Zugehörigkeit gebunden.

Der «Freundeskreis» dient in vollem Umfang gemeinnützigen Zwecken im Sinne der §§ 51 ff. der Abgabenordnung; Beiträge und Spenden sind daher steuerlich voll abzugsfähig.

**Bankverbindung Karl Kästle:** Konto 169 868-700 beim Postgiroamt Stuttgart (BLZ 600 100 70)

Herausgeber dieser «Mitteilungen» ist die Zweigstelle Stuttgart des Deutsch-Kolumbianischen Freundeskreises. Verantwortlich im Sinne des Presserechtes ist Herr Karl KÄSTLE [Heinlesberg 8, 7000 Stuttgart 75, Fernruf: (07 11) 47 54 46].

«Kolumbien aktuell» versorgt die Freunde dieses schönen und reizvollen Landes mit Informationen, die hier in Europa und/oder in Kolumbien selbst geschrieben wurden. Meldungen und Berichte in anderen Medien, die den Tatsachen nicht entsprechen, können so vielleicht besser erkannt werden. Selbstverständlich freuen wir uns über Zuschriften mit Zustimmung oder korrigierender Kritik im Falle eines Irrtums unsererseits. Für Übersetzungsfehler können wir keine Haftung übernehmen, ebenso nicht für unverlangt eingesandte Texte.

Übernommene Publikationen, Meldungen nationaler und internationaler Nachrichtenagenturen oder namentlich gezeichnete Beiträge geben nicht in jedem Falle die Ansichten des «Freundeskreises» wider.

"Kolumbien aktuell" erscheint viermal jährlich im März, Juni, September sowie Dezember und kostet DM 20,- einschließlich Portokosten. Luftpostzuschlag (Kolumbien) DM 10,-. Redaktionsschluß für das nächste Heft ist der 29. August 1992

## Schwerpunkte dieser Ausgabe:

Die Chibcha nannten ihn den Fluß der Gräber.....	1
"Don Emilio, der unschlagbare Bischof am Steuerrad".....	2
Ein Flugunglück in der grünen Hölle.....	5
Hilfe für Kolumbien.....	6
Karl Buchholz: edicion unica.....	10
IBERO-AMERIKA VEREIN WM 3/1992 KOLUMBIEN.....	11
Kanton Zürich "erbt" Drogen-Millionen.....	14
Rechte des ausländischen Arbeitnehmers in Kolumbien.....	15
Tres sendadoras con temple.....	18
Der "Heilige Geist" der Show / bei Gabriel Garcia Marquez.....	19
Togeboren in Medellin / Jugendliche Killerbanden.....	20
Den Blumenarbeiterinnen bleiben nur die Dornen.....	21
Blumenfrauen / Entwicklungshilfe: Kampf gegen Drogenanbau.....	22
Kolumbiens Indianer leben in verschiedenen Welten.....	23
Briefe aus Neiva und Popayan / "Kinder helfen Kinder".....	24
Ethnologin Marta Aparicio .....	25
Auf lateinamerikanisch: Blondinen werden bevorzugt .....	25
Unförmig dicke Menschen / Fernando Botero .....	26
Deporte Nacional .....	26
Basuras hasta el tope .....	27

DIE CHIBCHA NANNTEN IHN DEN FLUß DER GRÄBER - GUACACALLO  
San Agustin am Rio Magdalena  
10.8.91 - 12.8.91

---

Um 7 Uhr schickte uns Padre Medina wieder den Kleinbus mit dem netten Fahrer Ruben Dario Patino, welcher uns nach San Agustin und am übernächsten Tag nach Popayan bringen sollte. Wir kamen nach einer angenehmen und beschaulichen Fahrt, obwohl wir sehr eng beisammensaßen, noch bei Tage gegen 18.00 Uhr in San Agustin an und bezogen unser neues Quartier im Hotel Osoguaico.

Nach dem Abendessen genossen wir noch in gemütlicher Runde Aguardiente und lauschten der Musik einer kleinen Gruppe Musicos, mit für dieses Gebiet typischen Instrumente.

Die Musik erinnerte sehr an die Andenmusik mit Panflöte und Charango, welche in den Inka-Ländern wie Peru und Ecuador üblich ist.

Am nächsten Morgen, gestärkt durch ein kolumbianisches Frühstück mit Changua, starteten wir in ein wahres Paradies, welches nicht nur in Fülle die präkolumbianische Geschichte vor uns ausbreitete, sondern auch wegen ihrer unglaublich schönen Landschaft. 10 berggängige Pferde (Mulis) standen bereit im Vorhof unseres Hotels und mußten nun bestiegen werden. Für manche unserer Begleiter war es das erste mal, daß sie auf dem Rücken eines Pferdes die Landschaft bewundern konnten. Auch Dona Gretel ließ es sich nicht nehmen, die Ausgrabungen zu Pferd zu erreichen. Geschickt nahm sie das Angebot von unserem ortskundigen Führer und unserem Fahrer Don Ruben in Anspruch und schwang sich mit deren Hilfe recht elegant in den Sattel ihres, unter einem Baum bereitstehenden Pferdes. Der Dreck spritzte uns manchmal bis hinter die Ohren, als wir die schmalen, vom Regen aufgeweichten Pfade durchritten. Dennoch mußte keiner unfreiwillig absteigen, alle saßen fest im Sattel.

Als wir am Nachmittag unseren letzten Besichtigungsort erreichten, überraschte uns einer für diese Gegend üblicher Platzregen. Der überdachte Vorhof einer Indio Hütte war unser willkommener Schutz und ein dazu noch gemütlicher Platz für die längst verdiente Ruhepause. Unseren Durst konnten wir stillen mit den Getränken die uns die Frau dieser Hütte zum Kauf anbot. Nach einer 1/2 Stunde bestiegen wir wieder die Pferde und erreichten mit einigen Schürfungen an unserem "Allerwertesten" dennoch glücklich und zufrieden nach 4 1/2 stündigen Ritt, unser Hotel.

Viele haben sich schon über dieses Gebiet und über die Entstehung der etwa 300 Steinstatuen Gedanken gemacht, die in einem Umkreis von 25 Kilometern zu finden sind.

Manche vertreten die Ansicht, daß eine Verbindung zwischen der San Agustin Kultur, der Osterinsel und den Germanen von der Schleswiger Küste bestanden haben könnte und diese Seefahrer über Island und Grönland nach Nordamerika gelangt sind. Die Route hätte dann an der Küste südwärts bis ins karibische Meer geführt. Dort wäre sie den Magdalenenstrom hinauf gefahren. Dabei sei es denkbar, daß die Germanen auch in das Gebiet der San Agustin-Kultur vorgedrungen seien. Die Steinstatuen könnten als Vorbilder für die späteren Steingesichter auf der Osterinsel gedient haben. Auf der Osterinsel haben die Seefahrer, dann Steinkolosse errichtet und die Bilderschrift benutzt die den europäischen Beispielen und der von San Agustin-Kultur sehr nahe kommen.

Zu den bedeutendsten, archäologischen Denkmälern im Parque Arqueologico von San Agustin zählt die sogenannte Fuente de Lavapatas, die Fußwaschungsquelle. Die Fuente de Lavapatas ist ein Zeremonialzentrum mit phantastischen Darstellungen von Schlangen, Eidechsen, Salamandern, Affen

und menschlichen Figuren im Felsbett eines Fließchens gleichen Namens. Man nimmt an, "daß diese Kulturstätte Wassergottheiten geweiht war".

Die Grabfunde spiegeln eine ausgeprägte religiöse und zivile Hierarchie innerhalb der Familiengruppen wider. Offensichtlich hat es eine Kriegerkaste gegeben, deren Zeichen Trophäenköpfe am Gürtel waren und die als göttliches Symbol den Jaguar und die Schlange hatten. Als die Spanier in die Gegend von San Agustín kamen, leisteten die Indios, die hier noch ansässig waren, die Andaki, den Truppen Belalcazars energischen Widerstand. Andaki ist ein Sammelname für verschiedene Stämme, zum Beispiel für die Timana und Yalcon, sie waren bestimmt nicht die Schöpfer der monolithischen Denkmäler, und von den Konquistadoren erfahren wir nichts über diese Kultur. Wir wissen jedoch, daß früher der Magdalena-Fluß Guacacallo genannt wurde, was soviel wie Fluß der Gräber bedeutet.

San Agustín liegt von Bogota aus 520 km und von Neiva 234 km entfernt in den Ausläufen der nördlichen Anden-Kette, in einem Massiv, das zwischen dem Magdalena-Strom, und seinen zahlreichen Nebenflüssen liegt. Bei der großen Anzahl der bisher freigelegten Steindenkmäler handelt es sich sicherlich um eine heilige Stätte, zu der auch Pilger von weither kamen, um den Toten die größte und letzte Ehre zu erweisen. Außer den Hunderten von Statuen, von denen manche Höhen von 4 bis 5 m erreichen, finden wir zahllose Gräber, steinerne Sarkophage und heilige Quellen, deren Felsumrahmungen aus dem Stein gehauene Ornamente aufweisen.

Durch eine Analyse der steinernen Denkmäler mit den modernsten Methoden der archäologischen Forschung hat man festgestellt, daß die ältesten Exemplare dieser Kultur aus dem 6. Jahrhundert vor Chr. stammen.

San Agustín ist ein kleines Dörfchen mit etwa 1500 Einwohnern. Wegen seiner Höhenlage - 1.330 m - hat San Agustín ein sehr angenehmes Klima, Durchschnittstemperatur von 19 C.

Karl Kästle  
(SANAGUST.STX)

-----  
Quellennachweis: Goldstadt Reiseführer, Prof.Hans Bloss, M. Klein, München



Las 'chivas' o 'líneas' son el principal medio de transporte en estas frías tierras de la cordillera central.

Patrona BAVARIA und Ihre Geistlichkeit auf der Fahrt von Santo Domingo de los Colorados nach Golondrinas.

-----  
 "Don EMILIO, der unschlagbare Bischof am Steuerrad."  
 22. August 1991  
 -----

Don Emilio hatte auch heute einen vollen Terminkalender.

- Umzug von Padre Gerardo Flores
- Organisation von 5 Geländewagen und einem Kleintransporter
- Beschaffung der köstlichen Pollos und den Getränken
- Einweihung der Kirche von Golondrinas und Buenos Aires
- Investitur von Padre Gerardo Flores
- Picknick mit 15 Alemanes mitten im Urwald
- kurzer Besuch in La Independencia bei einem Pater aus Spanien
- kurzer Besuch in Rosa Zarate/Quininde bei einem Italienischen Pater
- Gottesdienst mit den Colorado Indianern und einem Chilenischen Priester

Die Fahrer sowie die Fahrzeuge standen bereit auf dem Vorhof der Prälatura de Santo Domingo. Es lief zur frühen Stunde wie am Schnürchen, fast alle kamen zur vereinbarten Zeit um 7 Uhr zum Treffpunkt. Die Funkgeräte wurden nochmals kurz geprüft und dann konnte die Fahrt in das unwegsame Gebiet von Esmeraldas starten. Nach Bischof Stehles Fahrzeug kam der Wagen mit Erzbischof von Ibarra Bernardino Echeverria Ruiz und seinen Mitarbeitern, dann folgte der Wagen mit Padre Gerardo Flores und seinen Angehörigen. In den beiden letzten Fahrzeugen, hatten wir vom Deutsch-Kolumbianischen Freundeskreis Platz gefunden. Nun folgte noch eine kleine Camioneta, mit dem bescheidenen Umzugsgut unseres Jung-Pfarrers, eine Metall Matratze, Bettzeug, ein kleiner Tisch und der so wichtige Kühlschrank in dieser subtropischen Gegend. In gleichen Fahrzeug fand noch ein Kameramann und wenn ich mich nicht geteuscht habe, ein weiterer ecuadorianischer Freund Platz.

Wir achteten darauf, daß die Kolonne eng zusammen blieb. Eine nützliche Hilfe waren die Funkgeräte die mit Ausnahme des Wagens von Bischof Stehle, alle damit bestückt waren. Inzwischen waren wir schon Stunden unterwegs und mußten immer wieder Pausen einlegen, um uns neu zu orientieren oder auch, um eine kleine Pausen den gestreßten Fahrern zu gönnen. Nun passierte etwas, was nicht passiert wäre, wenn unser lieber Bischof ein Funkgerät sein Eigen hätte nennen können, wir hatten ihn verloren.

Große Stille umgab uns, nur noch das Rauschen der Funkgeräte hörte man zeitweise, aber Bischof Stehle war weit und breit nicht mehr zu sehen. Die Zeit drängte, denn die Einweihung der neuen Kirche war ja auf 11.00 Uhr angesetzt und nun war Bischof Stehle wie vom Erdboden verschwunden.

Eine gute 1/2 Stunde warteten wir, dann fuhren wir auf eigenes Risiko weiter. Immer wieder zweigte ein Weg nach links oder nach rechts ab. Halb verweste Bachstege über welche eigentlich besser Maulesel laufen sollten, mußten wir überwinden. Um die Orientierung nicht ganz zu verlieren, richteten wir uns nun nach den wenigen Häusern, die wir immer wieder in der Ferne entdecken konnten.

Die Erleichterung war uns anzusehen als wir nach dieser Irrfahrt vor den ersten Häusern, dem vermutlichen Buenos Aires / Golondrinas, Bischof Stehle stehen sahen, umgeben von Representanten des Ortes inmitten von Baustellenfahrzeugen.

Ein reges Treiben setzte nun ein und belebte diese abgelegene Dorfgemein-

schaft am Rio Sabalo im Grenzgebiet der Länder Pichincha und Imbabura, unweit nördlich vom Äquator. Die Mühe wäre vergeblich, diese Orte in der Landkarte zu finden, denn sie existierten noch nicht, als die heutigen Landkarten gedruckt wurden.

Die Sirenen heulten auf und gaben so den Schulkindern ein Zeichen, sich nun in ihren sauberen Schuluniformen am Straßenrand aufzustellen. Unsere immer größer werdende Prozession bewegte sich nun von Buenos Aires aus auf der offenen Straße hinüber über den großen Fluß "Rio Sabalos" nach Golondrinas zu der noch unvollendeten Kirche. Einige Carterpiller waren noch beschäftigt die Böschung an der Brücke zu befestigen. Das Dröhnen der Motore, die Lautsprecherdurchsagen, sowie der Jubel der Schul Kinder und Bürger machte unseren Weg durch diese Baustellenlandschaft zu einem unvergesslichen Erlebnis. Nach knapp einer 1/4 Stunde über Kieselsteine und Schlammlöcher hinweg erreichten wir die kleine Anhöhe auf der dieses neue bescheidene Kirchlein stand.

Die Investitur von Pater Gerardo Flores war, obwohl die Kirche weder Sitzbänke noch sonstigen Komfort besaß unter den gegebenen Umständen, dennoch eine würdige und zeitweise ergreifende Feierlichkeit. Eine noch funktionierende alte Autobatterie die als Stromquelle für die Lautsprecheranlage diente, ermöglichte, daß auch diejenigen die keinen Platz in der Kirche fanden, die Zeremonie auch von draußen aus gut mitverfolgen konnten.

Auch wenn diese nicht besonders attraktive Lautsprecheranlage gut sichtbar vor dem Altar aufgebaut wurde, hatte es doch voll und ganz seinen Zweck erfüllt.

Die seelige Stimmung der Dankbarkeit und Freude wurde wohl einwenig getrübt durch die feurigen sowie harten Worte eines spanischen Paters, der seinen Zorn und Ärger über die nicht kirchlich aktiven jungen Bürger von Golondrinas freien Lauf ließ.

Zum anschließenden Festmahl, sollte Bischof Stehle ja noch in Golondrinas bleiben, doch das liebevolle Bemühen der Ehrendamen des Ortes war vergebens. Don Emilio ließ es sich nicht nehmen, mit uns Alemanes im Urwald ein deftiges Picknick mit Pollo und Cerveza einzunehmen.

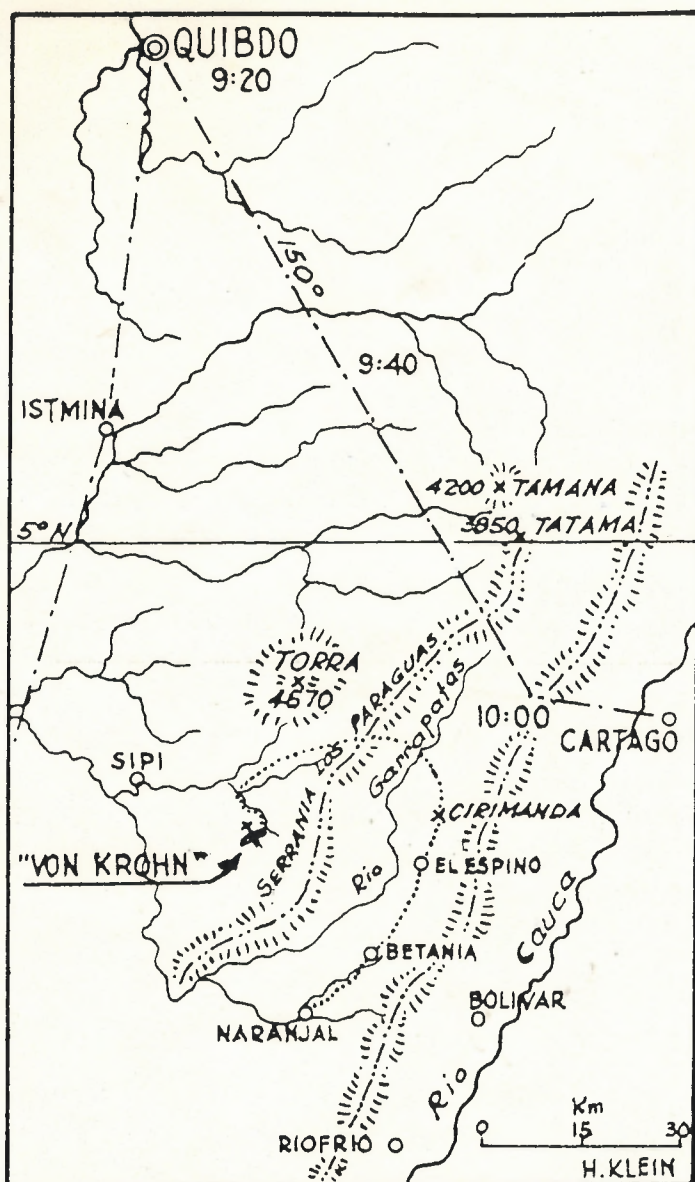
Noch ein letzter Blick zurück zu den winkenden Frauen und unsere nun kleiner gewordene Kolonne setzte sich wieder in Bewegung. Nach kurzer Fahrt fanden wir unter schattenspendenden afrikanischen Ölpalmen ein nettes Plätzchen, wo wir unsere verdiente Mittagspause einlegen konnten.

Gestärkt ging dann unsere Fahrt zurück nach Santo Domingo aber noch mit einem Abstecher nach Rosa Zarate/Quininde zu einem italienischen Geistlichen und später gegen 17 Uhr zu einem Gottesdienst bei den Colorado Indianern mit Bischof Stehle und einem jungen Geistlichen aus Chile.

Wir wurden schon von den Colorado Indianer und ihrem Governador -Bürgermeister- erwartet. Es war für uns ein großes Erlebnis mit diesen Menschen einen Gottesdienst feiern zu dürfen. In ihren bunten gestreiften Röcken betraten die Frauen paarweise die Kirche und brachten ihre Geschenke mit, Kakaobohnen, Bananen, Kaffeeweige, Achote und vieles mehr. Alles wurde vor den Stufen des Altares, wie bei uns am Erntedankfest, niedergelegt. Dann begann die Messfeier, bei der die Gesänge in ihrer Indiosprache mit Gitarre begleitet wurden. Auch wir versuchten unser Bestes zu geben und verschönerten den Gottesdienst auch mit Kirchenliedern aus unserer Heimat. Nach der Messfeier hieß uns der Governador auf das herzlichste willkommen. Da auch wir nun aufgefordert waren entsprechende Grußworte an die Colorado Indianer zu richten baten wir Dona Gretel dies zu übernehmen, welches sie in einem glänzenden spanisch und mit herzli-

Karl Kästle

-----  
 Quellennachweis: Goldstadt-Reiseführer, Brigitte und Rüdiger May, Bischof  
 St. Bl.



Ein Tatsachenbericht  
(Zweite Fortsetzung)

Was ist nun wirklich geschehen?

10.3. Der Flugkurs Quibdó—Cartago ist  $150^\circ$  bis za. 25 km westlich von Cartago und führt dann durch eine Depression mit za.  $90^\circ$  über Ansermanueva nach Cartago. Geck war ziemlich genau auf diesem Kurs und in 10 000 Fuss Höhe und hatte unter sich die endlose Wolkendecke, also keinerlei Bodensicht und konnte sich dadurch auch nicht genügend orientieren. Wahrscheinlich hatte ihn ein beträchtlicher Ostwind nach Westen abgetrieben. Er wusste, dass links neben seinem Kurs der 4200 m (13776 Fuss) hohe Cerro Tamana und der 3950 m (12956 Fuss) hohe Cerro Torrá mit seinen 4670 m (15318 Fuss) rechts von ihm lagen. So lange er über der Wolkendecke flog, konnte er diese Berge durch ihre Wolkentürme lokalisieren, und erst als er die Wolkendecke durchstieß, verlor er die Orientierung. Als die Wolkendecke aufriss und er durch Funk zu verstehen gab, dass er nun versuche, unter die Decke zu kommen und durch die Depression ins Cauca, war er wahrscheinlich zwischen dem Cerro Torrá und der Serranía

de los Paraguas und dann im Tal des Rio Garrapatas. Nach 50 Minuten langem Suchen, in denen er höchstwahrscheinlich bis in die Nähe von Riofrío kam und immer weiter nach Westen abgetrieben wurde, gab er den Funkspruch durch, dass er inmitten von Bergen, bei Regen und blind fliege. Einer Zeitungsmeldung nach, haben Bauern zwischen 10:30 und 11:00 h ein Flugzeug am 10.3. sehr weit westlich von Riofrío abstürzen sehen.

Nun zog Pilot Geck wohl bewusst vor, eine Baumlandung zu machen, um zu verhindern, gegen einen Berg zu stossen, eine Notlandung, die bei der schlechten Sicht und Regen zweifelhaft, aber immerhin möglich war, und er hatte so viel Geistesgegenwart besessen, die Zündung abzuschalten, als er die Bäume vor sich sah. Was sich in den letzten Minuten und Sekunden vor dem Aufprall in der Kabine und im Führerstand abspielte, liess sich nicht mehr genau rekonstruieren. Festgestellt wurde, dass der linke Motor einen Baum kappte und dadurch die Kabine schützte, denn die Kabine nebst Führerstand war nach dem Unfall noch in ziemlich gutem Zustand. Natürlich waren das Leitwerk und alle 4 Flächen zertrümmert und hingen nur mehr lose am Rumpf. Die Baumkronen hatten sich zum grossen Teil wieder geschlossen und liessen kaum eine Aussicht nach oben frei.

Tötlich verunglückte bei dem Aufprall nur Zúñiga, hauptsächlich durch innere Verletzungen; schwer verletzt, sowohl durch innere Wunden als auch durch einen Oberschenkelbruch war der Techniker Notz, und mit schwerem Schock und Bruch des Unterkiefers kam Mr. Marshall davon, während Pilot Geck und Bordmechaniker Jahnke je einen schweren

Schock und offenbar nur leichtere Verletzungen erlitten. Als man nach dem Aufprall wieder zu sich kam und festgestellt hatte, wie jeder einzelne sich befand und dass Zúñiga tödlich verunglückt war, verarztete man sich gegenseitig, so gut es ging. Das Bordfunkgerät war unglücklicherweise durch den Aufprall ausser Betrieb gesetzt worden, sodass man sich mit der Aussenwelt nicht mehr verständigen konnte. Man war auf sich selbst angewiesen und musste warten, bis Hilfe von aussen kam.

Geck und Jahnke, die am wenigsten abgekriegt hatten, schafften Zúñiga aus der Kabine und legten ihn einstweilen darunter. Für Notz wurde eine Liegestatt geschaffen, um es ihm bequemer zu machen, und es wurde auch ein Notverband angelegt. Die Bordapotheke war viel zu dürftig, auch gab es damals weder Sulpha noch Penicillin. Ausser Aspirin gab es kein schmerzstillendes Mittel an Bord.

Schon kurz nach Mittag klang in die Einsamkeit und Stille des Urwaldes Motorengeräusch. Es konnte sich nur um ein Suchflugzeug handeln, denn fahrplanmässig gab es nur einmal in der Woche einen Flug in dieser Gegend, und ausserdem war es logisch, dass man das verschollene Flugzeug suchte. Das Geräusch war aber weit weg, und das Flugzeug flog über den Wolken, trotzdem war es ein Hoffnungsschimmer für alle. Früher oder später musste man sie finden.

Seit der Notlandung regnete es unaufhörlich. Am Spätnachmittag machte sich auch noch der leere Magen bemerkbar, und man stellte leider fest, dass die eiserne Ration, bestehend aus Schokolade und Zwieback, sehr kärglich bemessen war, und dass man keinerlei Schusswaffe an Bord hatte, um Tiere zu schießen. Die Geräusche des Urwalds und das Rauschen des Regens wurden hie und da unterbrochen durch einen Ruck, wenn durch die Schwere des Flugzeuges ein Ast oder eine Liane nachgab, und das Wrack einige Zentimeter absackte. Die Nacht, die schon um 5:30 h den Urwald einhüllte, gab weder dem Körper noch dem Geist die wohlverdiente Ruhe, die man so nötig hatte, und das Stöhnen des schwerverwundeten Notz lag auf allen wie ein Alptraum.

**11.3.** Ein neuer grauer Tag, wie sie sich im Chocó mindestens 300 mal im Jahre wiederholen. Die Wolken hängen in den Bäumen, und wenn es nicht regnet, dann tropft es unaufhörlich. Ab 8:00 h früh hört man erneut Motorengeräusch, und es sind verschiedene Maschinen, die abwechselnd über der Gegend kreuzen, doch meistens sind sie über den bis in die Bäume hängenden Wolken. Trotzdem wird mit viel Mühe Benzin abgezapft, um ein Feuer zu unterhalten und Rauch zu erzeugen. Es gibt wenig brennbares Holz, alles ist zu nass. Ausserdem hatte man inzwischen auch festgestellt, dass die Signalpatronen nicht mehr in die Pistole passten. Die Papphülsen waren aufgequollen und unbrauchbar geworden. Es fehlt eine grosse Axt, um eine Lichtung zu schlagen, das kleine Handbeil und das Buschmesser genügen nur, um Aeste klein zu schlagen. Vielleicht gehen die Wolken höher und man kann sich bemerkbar machen. Die Suchflugzeuge kommen tagsüber ein paarmal sehr nahe und werden durch die Wolkenlücken sogar gesichtet, doch die Rauchsignale versagen, der Rauch wird von den niedrigen Wolken aufgeschluckt. Notz leidet sehr und man ist machtlos, ihm zu helfen. Mr. Marshall hilft ihm, wo er kann. Man sucht nach der Möglichkeit, etwas Essbares zu finden, doch keiner ist mit dem Urwald vertraut, und das Buch "Tarzan unter den Affen", das Jahnke gerade gelesen hat, gibt auch keinen Aufschluss, wie man sich im Urwald ernährt, ohne ein Jagdgewehr zu besitzen, mit dem man Waldhühner, Affen und anderes Getier hätte schießen können für den Kochtopf. Dieser fehlte allerdings auch.

Mr. Marshall sagte später im Zusammenhang mit dem ausgestandenen Hunger: "Als ich aus der Universität kam und gerade anfing, als Mineningenieur zu praktizieren, gab mir ein Freund einen guten Ratschlag. Er sagte zu mir: Ein Mineningenieur sollte auf seinen Reisen nureinen Anzug anhaben und einen mithaben zum wechseln, sonst nichts, ausser seinem Werkzeug. Ich habe diesen Ratschlag immer befolgt, und nun faud ich ihn absurd, denn statt der Wäsche, die ich dabei hatte, wäre mir Speck und Bohnen lieber gewesen, denn Wäsche kann man nicht essen, und Hunger ist etwas Furchtbares und Unbeschreibliches."

Obwohl erst ein Tag seit dem Unfall vergangen war, glaubte man schon eine Ewigkeit



7

im Urwald zu sitzen, und die Lage wurde immer kritischer, nachdem bis jetzt alle Versuche fehlgeschlagen waren, sich bemerkbar zu machen. Und man wollte nicht einfach verhungern. Nach Rücksprache mit Mr. Marshall wurde beschlossen, dass Geck und Jahnke am nächsten Tag Hilfe suchen sollten. Irgendwo in der Nähe mussten Menschen zu finden sein, und obwohl es in diesen Tagen nicht möglich war, sich zu orientieren, glaubte man doch, nicht allzu weit auf menschliche Behausungen zu stossen. Der Kompass zeigte lediglich, wo Norden lag und wo die Sonne aufgehen musste, doch war sie nie zu sehen. Der Verwesungsgeruch von Zúñiga verbreitete sich über das ganze Flugzeug und dessen Nähe, aber man hatte kein Werkzeug, ihn zu bestatten.

12.3. Im Laufe des Vormittags verlassen Geck und Jahnke die Unfallstelle und versuchen, Hilfe zu bringen. Das Flugzeug liegt auf einem Bergrücken ca. 350 m über dem Rio Uribe, und es ist ein sehr steiler Abhang, der zum Fluss hinabführt. Logischer Weise suchen sie den Fluss, einen reissenden Bergbach, zu erreichen, um ihm zu folgen. Rutschend, auf allen Vieren, sich an Wurzeln herablappend und in kleinen Rinnsalen wadend, erreichen sie erschöpft schliesslich den Bach, um festzustellen, dass dieser Bergbach ein beinahe unüberwindbares Hindernis war, und dass man ohne Buschmesser den Naturkräften ausgeliefert war. Man musste, um Wasserfälle zu umgehen, wie die Tiere am Boden kriechen und das mit einem hungrigen Magen und mit einem von Strapazen geschwächten Körper.

Sie übernachteten am Ufer des Rio Uribe in unbequemer Lage, und nur das Rauschen des Baches übertönt alle sonstigen Geräusche des Urwalds.

13.3. Geck, hungrig und von den Strapazen total übermüdet, kommt an diesem Tag nur noch ca. 5 km weiter im Rio Uribe. Er setzt sich in der Nähe des Ufers nieder, um auszuruhen, und wird nie wieder aufstehen. Seine Stellung liess darauf schliessen, dass er einfach vor Erschöpfung einschlieft, um nicht wieder aufzuwachen. Jahnke versucht nun, allein Hilfe zu finden, und setzt seine Fusswanderung fort, nur mit leichten Halbschuhen an den Füßen, die sich sicher sehr bald schon in Nichts auflösten.

Er kam vielleicht, trotz Hunger und Uebermüdung ein ziemliches Stück flussabwärts. Man fischte ihn am 30. März, bis zur Unkenntlichkeit von Fischen und anderem Getier angefressen, in fortgeschrittenem Verwesungszustand oberhalb des Ortes SIPI aus dem Fluss gleichen Namens. Er konnte nicht mehr identifiziert werden, doch konnte es sich um keinen anderen handeln. Im Flugzeug warten Mr. Marshall und der von Zeit zu Zeit delirierende Notz, mit dem sich Mr. Marshall nicht verständigen kann, weil er kein Deutsch und nur sehr wenig Spanisch, und Notz kein Englisch und auch kein Spanisch sprach. Mr. Marshall sammelt Regenwasser, das sich auf dem Boot und in den geknickten Flächen angesammelt hatte, um es mit Notz zu teilen. Feuer brauchten sie keines und gegen den Regen waren sie in der Kabine geschützt. Notz wusste, dass er elend zu Grunde gehen musste, wenn nicht bald Hilfe kam.

14.3. Am Morgen dieses Tages verlassen die "guaqueros" Campo del Mico, um über die höchste Stelle (2250m) "Serranía de los Paraguas", die Regenschirmberge, und einen ziemlich unregelmässigen Grat zwischen den Flüssen Taparo und Agua Caliente, nach drei Tagen an den Fluss Agua Caliente auf 360 m Höhe und von dort auf die Wasserscheide zwischen den Flüssen Agua Caliente und Uribe zu kommen, wo sie auf 450 m Höhe ihr Operationszentrum, die "Tolda Agua Querría" aufstellen. Sie kamen nur sehr langsam vorwärts, wegen des mitzuschleppenden Proviantes, dem unaufhörlichen Regen und dem total zugewachsenen Pfad. Ausserdem nahm das Errichten der "toldas" auch viel Zeit in Anspruch. Es mussten Bäume gefällt, die Palmblätter geschliffen und brauchbare Lianen gesucht werden und das alles bei strömendem Regen. Die "toldas" San Antonio auf 1250 m und Tolda Fría auf 1150 m Höhe entstanden in diesen Tagen, und die Tolda Seca, die vor Jahren Szene eines Mordes war, wurde wegen ihres schlechten Rufes umgangen.

An diesem Tag bekommt Mr. Marshall einen neuen Schock. Notz stirbt in seinen Armen, und er ist nun mit zwei Leichen allein, immer noch ohne Aussicht auf Rettung, obwohl die Suchflugzeuge tagtäglich über die Stelle des Unglücks kommen, ohne jedoch die Reste

zu sichten. Auch Geck und Jahnke brachten bis jetzt keine Hilfe. Er wusste nicht, dass er der einzig Ueberlebende der Katastrophe war.

15.3. Wenn für einen Naturforscher der Urwald kolossal interessant ist, mit seinen bunt schillernden Schmetterlingen, den vielen Sorten von Ameisen und anderem Getier, das da "krecht und fleucht", mit den vielen seltenen Pflanzen und Blüten, so ist derselbe Urwald für die Goldsucher nur ein Hindernis, schnell an die Stelle zu kommen, von der sie annehmen, dass sie Schätze birgt. Während Justo und Rubén am Lagerfeuer von früheren Erlebnissen erzählen, von Waldgeistern und der "Madre Selva", der Waldfrau, die junge Leute entführt, von denen man nie wieder etwas hört oder sieht, und erklären, welche Pflanzen, Wurzeln und Früchte man essen kann und welche giftig sind, und auch noch andere Geheimnisse der grünen Hölle preisgeben, die den Verunglückten vor 2-3 Tagen vielleicht das Leben hätten retten können, und der Regen ununterbrochen niederströmt, sitzt Mr. Marshall in der Kabine des Wracks und wartet, und jede Stunde erscheint ihm wie eine Ewigkeit.

Wie leicht wäre es möglich gewesen, dass die "guaqueros" bei einem schnelleren Vorwärtskommen Jahnke am Rio Uribe begegnet wären und ihn noch hätten retten können. Doch das Schicksal entschied anders.

16.3. Gleich nach der Errichtung der tolda Agua Querría wird der Proviant so verstaubt, dass weder Affen noch anderes Getier beikommen können; das eingesalzene Fleisch wird über die Feuerstelle gehängt und die Hölzer mit "Curarina", ein Universalmittel gegen Schlangen-, Skorpion- und Vogelspinnenbisse etc., eingeschmiert, damit die Ameisen nicht darüberkommen, während Mr. Marshall am Unfallsort einsieht, dass die Möglichkeiten auf ein Wegkommen immer geringer werden.

Die SCADTA bietet eine hohe Prämie für das Auffinden des Flugzeuges oder dessen Insassen, und auch die Chocó Pacific Mining Co. schreibt eine Prämie aus für Angaben über den Verbleib oder das Auffinden von Mr. Marshall.

17.3. Schon am Morgen ist die tolda Agua Querría wie eine Waschküche, 95% Luftfeuchtigkeit bei za. 38°C Temperatur, aber es regnet nicht mehr, und die Wolken steigen aus den Tälern.



So wird Mr. Marshall am 17. März die Berge des Chocó und den Cerro Torrá gesehen haben.

Mr. Marshall verlässt zum ersten Mal die Trümmer des Flugzeuges, als die Sonne durchblickt, und ist imstande, sich zu orientieren. Er sieht die Berge des Chocó und in der Ferne den Cerro Torrá, der ein unverkennbarer Punkt im Chocó ist, und der ungefähr 20–25 km entfernt ziemlich genau im Norden der Unfallstelle aufragt. Er schreibt später darüber: "Als ich den Torrá sah, wusste ich sofort, wo ich war, ausserdem hatte ich den Kompass und eine Karte, die sich im Flugzeug befanden. Wenn mir auch die Erkenntnis, dass ich wusste, wo ich war, eine gewisse Satisfaktion gab, so war ich zu gleicher Zeit sehr bedrückt, wenn ich daran dachte, wie viel Zeit nötig sein wird, um in bewohnte Gegenden zu kommen. Ich war in der Nähe des Rio Sipí oder einer seiner Nebenflüsse, auf ca. 4000 Fuss Höhe, die Gegend war sehr wild, hohe, steile Gebirgszüge mit tief eingeschnittenen Tälern, in denen wilde Bäche rauschten, umgaben mich".

Trotz alledem denkt Mr. Marschall, dass die Möglichkeiten, gefunden zu werden, grösser sind, wenn er in der Nähe des Flugzeuges bleibt, und entschliesste sich erst viele Tage später, auf eigene Faust Hilfe zu suchen. Die "guaqueros" waren seit ihrer Ankunft in der tolda Agua Querría damit beschäftigt, die alte Indianer-Begräbnisstätte zu finden, sie jagten und fischten, während Mr. Marshall langsam zu dem Entschluss kam, den hoffnungslosen Zustand aufzugeben, und am 22. März die Unfallstelle verliess, um mit seiner letzten Kraft den steilen Abhang hinunterzurutschen, von Baum zu Baum, von Strauch zu Strauch taumelnd. Er hatte weder eine Pistole noch ein Messer bei sich, auch keine Zündhölzer mehr. Er hatte nur Halbschuhe an, doch hatte er seine Gabardine mit, die ihn beim Gehen sehr behinderte, doch nachts bedeckte.

Erst am nächsten Tag, den 23. März, erreichte er den Fluss. Er erneuerte seinen Verband, wozu er einen Aermel seines Hemdes benützte, und warf den Aermelbund achtlos ins Wasser. Dann setzte er seine Wanderung fort, flussabwärts.

Der Zufall oder das Schicksal spielen oft eine grosse Rolle im Leben. DER AERMELBUND RETTETE IHM SEIN LEBEN, den am Nachmittag desselben Tages waren zwei der Goldsucher am Rio Uribe beim Fischen und wunderten sich sehr, als im Wasser dieser Aermelbund angeschwommen kam.

Sie wussten damit nichts anzufangen, aber sie wussten auch, dass er von einem Menschen stammen musste, und Menschen gab es dort oben nicht. Am Lagerfeuer wurde der Fund besprochen, und es wurde beschlossen, dass zwei der "guaqueros" am nächsten Tag der Sache auf den Grund gehen sollten.

(Fortsetzung folgt)

März 1992  
Kolpingblatt

Heinrich Klein

EL PAÍS, martes 31 de marzo de 1992

INTERNACIONAL

## Hilfe für Kolumbien

### 2000-Mark-Spende bei Jubiläum in Gruol

Anlässlich ihrer Vierzigjahrfeier im vergangenen Sommer erinnerte sich die Kolpingsfamilie Haigerloch-Gruol auch der weltweiten Aufgaben des Internationalen Kolpingwerkes. Deshalb wurde bereits beim Festgottesdienst der Pfarrgemeinde in Anwesenheit zahlreicher Kolpingabordnungen des Bezirkes Balingen, Hechingen und Horb/N. sowie Friesenheim (Ortenaukreis) eine Kollekte für die Kolpingarbeit vorgenommen.

Der stättliche Betrag von 563 Mark wurde nun aus eigenen Mitteln auf 2000 Mark aufgestockt und dem Internationalen Kolpingwerk für ein Entwicklungsprojekt in Monterodondo (Kolumbien) zur Verfügung gestellt. Im Rahmen einer Feier-

stunde wurde der Scheck Bezirkspräses Geistlicher Rat Pfarrer Duttlinger (Albstadt) übergeben.

Am Fest selbst wurden an einem Dritte-Welt-Laden Waren im Wert von 710 Mark verkauft, am Seligsprechungstag Kolpings eine Kerzenaktion gestartet und außerdem im letzten Jahr der Kolping-Altkleider-Container aufgestellt, der gut frequentiert wird. Für eine Überraschung sorgte bei der Feierstunde noch der Bundestagsabgeordnete des Wahlkreises, Dr. Hermann Schwörer (Sigmaringen). Er überreichte als Jubiläumsgeschenk einen Scheck über 500 Mark, welcher als Grundstock und Ansporn für kommende Aktivitäten gern angenommen wurde.

## Detenido el alcalde de Bogotá por presunta malversación de fondos

INTERINO, Bogotá  
El alcalde de Bogotá, Juan Martín Caicedo Ferrer, y la secretaria de Hacienda del distrito, Marcela Airó de Jaramillo, han sido privados de libertad por supuesto manejo irregular de dinero público.

El juez César Tulio Lozano consideró necesaria la medida mientras se desarrolla la investigación sobre la transferencia de 1.650 millones de

pesos (unos 330 millones de pesetas) hacia el consejo de Bogotá, en calidad de "aportes, subvenciones y ayudas financieras" para fundaciones privadas, extremo expresamente prohibido por la nueva Constitución.

La defensa argumenta que la transferencia de dinero fue realizada un día antes de entrar en vigor la Constitución el pasado mes de julio.

# Karl Buchholz: edición única

**El librero más conocido del país murió esta semana a los 90 años. La plástica y la música clásica también rodearon a este alemán inquieto e infatigable. Fue un punto de conexión con universos desconocidos.**

**S**u pelo blanco como el de Beethoven se arremolinaba impaciente en su cabeza, como si también él se hubiese contagiado de su activismo inveterado. La torre de Babel de siete pisos en la Avenida Jiménez no era sólo una librería. Era también el lugar donde este alemán de manos grandes y ojos vivos inventaba, cada nuevo día, una revista, una galería de arte, una tienda de dis-

cos. Besaba seductor las manos de las damas y envolvía a los hombres con las virtudes de los libros recién llegados, que había chuleado en catálogos de Oxford, Munich y Buenos Aires con olfato de viejo zorro. Su librería tenía *charme*. Un vitral de fuertes colores rompía la monotonía de los volúmenes, y el visitante desprevenido que había pre-gintado, con gran inocencia, por la *Economía* de Samuelson se veía precipitado, sin remedio, al abrirse el ascensor, sobre una tintorera de Alejandro Obregón o un laberinto de Chillida. Y Karl Buchholz, al lado, vendiendo la idea de que quizá el arte, a la larga, era mejor inversión que la gris teoría. Más de uno salió a la Jiménez, hirviendo de embola-

dores y raponeros, con libro y grabado bajo el brazo. Era un europeo que no había aprendido *marketing* y que dejaba a sus clientes vagar felices por el caracol de la escalera y descubrir ellos mismos la joya bibliográfica. Arturo Camacho Ramírez acumulaba un buen lote de novelas policíacas, Mario Latorre de teoría política o Indalecio Liévano Aguirre, en el sótano, de historia. Fernando Martínez Sanabria, el inolvidable "Chuli", en cambio, subía al *mezzanine* a escuchar novedades de arte y arquitectura. De vez en cuando Ernesto Volkening, anónimo bajo su gabardina, se deslizaba en pos de alguna edición de los Fontane o Heine que marcaron su infancia. Y en medio de todos ellos, Buchholz tejendo los hilos de un diálogo que podía pasar de Vicky Baum a las dificultades con la aduana.

Quejumbroso, y sufriendo en carne propia por el alto precio del volumen que el mismo había marcado con lápiz de punta muy fina, al final todos terminaban contentos. El lector, por su hazazgo. Buchholz, por proporcionar de-  
leite y cultura.

Así cada mes, y durante veinte años, la revista *ECCO*, hecha en la editorial ABC, traía puntual las novedades de

pensamiento, de Marcuse a Habermas, y de Bajtin a Lezama Lima; pero la plena libertad creativa de sus colaboradores tenía una única restricción: el grado de aprobación estética. Los expresionistas como Beckmann o Kokoschka, que había exhibido en sus comienzos como librero y galerista, en la Leipzigerstrasse de Berlín, continuaban siendo sus preferidos. Luego si podían venir poemas de Holderlin o de Aurelio Arturo, un capitulo, entonces, inédito, de *Cien años de soledad*, u homenajes a Brecht y Nietzsche. Como en el caso de la librería, las densidades conceptuales podían ser mejor captadas gracias a un umbral atractivo. Al patrocinarla, en asociación con el gobierno alemán, don Carlos proseguía, en otro plano, la labor de su librería.

## Lisboa se quedó esperando...

Pero esto solo no era suficiente. Inquieto, infatigable, su alma de pionero lo llevó a colonizar las cercanías del Centro Internacional, Chapinero, luego, y finalmente, no hace mucho, mas allá de la 100, con nuevas sucursales de su librería-galería.

Apoyado en muletas y presentado por su amigo, el ex presidente Carlos

## CONTRAPLANO

Lleras Restrepo, confesaba cómo no había podido irse a descansar a Lisboa, donde también tenía librerías, sino que tenía que volver aquí, a Bogotá, al pie del libro, para cumplir con su destino: abrir esa nueva librería.

Sentado allí con su pelo blanco y envuelto en una nube de música clásica, ojeaba unas páginas de Birkhardt. Al verme pronunció su habitual: "Querrido amigo", y me animó a participar en su nuevo proyecto. Solo tenía 90 años.

## Sprüche, Pointen, Spitzen

Demokratie - das heißt vor allem: auf Gebrüll verzichten.  
Arthur Miller,  
amerikanischer Dramatiker

Summe unsäglichen Versagens vor dem Anspruch, die Lebensqualität wenigstens in künstlerischer Hinsicht ihren gesellschaftlichen Privilegien anzupassen.  
Wolfram Siebeck,  
Meisterkoch

Männer will ich weder als Witzfiguren noch als autoritäre Zwangskaraktere.  
Jutta Dittfurth,  
Öko-Politikerin

Viel zu viele Frauen haben mich abblitzen lassen.  
Yannick Noah,  
Tennis-Star

Die Männer sind überall ersetztbar, nur nicht im Privatleben.  
Edith Cresson,  
ehemalige französische Premierministerin

In den Augen der Frauen kann man nicht lesen, man muß buchstabieren.  
Bernhard Wicki,  
Regisseur

Die Kochgewohnheiten der Ministergattinnen bilden die Frauen sind immer anders, als man glaubt.  
Johannes Heesters,  
Alt-Charmeur

# Kolumbien

---

## Allgemein

Bei den Kommunalwahlen vom 8.3.92 mußte die regierende Liberale Partei - und innerhalb dieser Partei besonders die Strömung, die Präsident Gaviria nahesteht - spürbare Stimmenverluste hinnehmen. Zwar konnten die Liberalen 18 der 23 wichtigsten Städte des Landes für sich gewinnen. Sie verloren aber die Großstädte Medellín, Cali und Barranquilla. Und auch wenn Bogotá weiterhin in der Hand der Liberalen Partei bleibt, erreichten dort die Kritiker des innenpolitischen Kurses der Regierung, die ein kompromißloseres Verhalten gegenüber den Guerilleros und eine Auslieferung der Drogenbosse fordern, die besten Ergebnisse. Die frühere Guerillabewegung M-19 verlor in Bogotá gegenüber den letzten Kommunalwahlen 30.000 Stimmen und damit ein Ratsmandat. Dafür gewann in Barranquilla der von ihr mitgetragene unabhängige Kandidat und Priester Bernardo Hoyos. Hoyos hatte den Kampf gegen die Korruption und mehr soziale Gerechtigkeit in den Mittelpunkt seiner Wahlkampagne gestellt. In Cali und Medellín schnitten Vertreter der Konservativen, die von unabhängigen Bürgerbewegungen unterstützt waren, am besten ab. Im übrigen waren wieder 68 % der Kolumbianer den Urnen ferngeblieben.

Die kolumbianische Regierung und die Führer der Guerilla-Koordination Simón Bolívar haben die Wiederaufnahme der Friedensgespräche in Caracas vereinbart. Eine der Schlüsselorganisationen der Guerilla-Koordination, die ELN, hat nach Zeitungsberichten inzwischen ihr prinzipielles Interesse an einer Niederlegung der Waffen angekündigt. Die pro-kubanische ELN, die von einem exkommunizierten spanischen Priester angeführt wird, ist hauptverantwortlich für die zahlreichen Sabotageakte an den Erdöleinrichtungen des Landes. Bei einer Umfrage zu Beginn des Jahres sprachen sich im übrigen 72 % der Kolumbianer für den Dialog mit den Guerilleros aus. Die Lösung dieses Problems halten mehr Kolumbianer für wichtig (49 %), als die Bekämpfung des Rauschgifthandels (37 %).

Aus Protest gegen die geplante Privatisierung der kolumbianischen Häfen hat die Gewerkschaft der Hafentarbeiter einen unbefristeten Generalstreik angekündigt. In Barranquilla, Buenaventura, Santa Marta und Cartagena haben Urabstimmungen stattgefunden, bei denen sich die Mehrzahl der Gewerkschaftsmitglieder für den Streik aussprach. Als Folge dieses Streiks würde der kolumbianische Außenhandel in weiten Bereichen zum Erliegen kommen. Z.B. wird über Buenaventura 62 % der

Kaffee-Exporte des Landes abgewickelt. Die Regierung kündigte im Streikfall eine Militarisierung der Häfen an, da die Verfassung Streiks in den Seehäfen - als strategisch wichtige Dienstleistungsbereiche - verbiete. Außerdem will die Regierung private Hafenanlagen anmieten und eigenes Personal einstellen, um den Außenhandel aufrecht zu erhalten.

Bei einem Besuch des Präsidenten von Costa Rica in Kolumbien verpflichtete sich Präsident Gaviria, die Versorgung Costa Ricas mit Erdöl sicherzustellen.

---

## Volkswirtschaft

Die Nationale Planungsbehörde DNP erwartet für 1992 ein Wachstum des Bruttoinlandsprodukts um 3,5 %. Dabei geht die Behörde - zur Vorsicht - von einem relativ niedrigen Zufluß an Auslandsinvestitionen aus. Nach Meinung von Finanzminister Rudolf Hommes, der ein größeres Auslandsinvestitionsvolumen voraussieht, ist in diesem Jahr eher mit einem BIP-Zuwachs von 4 % zu rechnen.

Die Planungsbehörde prognostiziert weiterhin eine Zunahme der Bruttoinlandsinvestitionen um 6 % (öffentlicher Bereich + 7,3 % und privater + 5 %), ein Wachstum des Konsums von 2,8 % (privat + 3,1 % und Staat + 1 %) sowie ein Anwachsen der Exporte um 8,7 % und der Importe um 10,5.

Nach Angaben der Regierung und der Statistikbehörde Kolumbiens (DANE) reduzierte sich 1991 die Inflationsrate von 32,4 % im Vorjahr auf 26,8 %. Im Dezember 1991 hatte die Monatsrate bei 1,4 % gelegen. Die Monate Januar und Februar 1992 brachten allerdings eine leichte Beschleunigung des Inflationstempos auf 3,5 % und 3,3 %. Damit stieg die Zwölfmonatsrate bis Ende Februar 1992 auf 27,4 % an. Die Experten der Regierung hoffen im übrigen, daß dies lediglich eine vorübergehende Entwicklung ist; aus diesem Grund halten sie weiter an ihrer Prognose für das Gesamtjahr 1992 von 22 % fest.

Ebenfalls nach offiziellen Zahlen der Regierung gelang es Kolumbien, 1991 die Arbeitslosenrate von 11 % zu Beginn des Jahres auf 9 % zu reduzieren.

Die Industrieproduktion Kolumbiens ging 1991 nach Angaben der Statistikbehörde DANE um fast 2 % zurück.

Die Exporterlöse Kolumbiens erhöhten sich 1991 um 56 % von US\$ 5 Mrd auf US\$ 7,8 Mrd. Gleichzeitig stiegen die Devisenreserven des Landes im vergangenen Jahr um US\$ 1,9 Mrd auf US\$ 6 Mrd.

Die Vermögenswerte und Investitionen der 500 größten Unternehmen Kolumbiens verzeichneten 1991 eine Zunahme um 56 %. Dies teilte Kolumbiens Präsident César Gaviria am 1.2.1992 den Teilnehmern des World Economic Forum in Davos, Schweiz mit.

Nach Angaben des kolumbianischen Finanzministeriums verminderte sich 1991 die Auslandsschuld Kolumbiens um US\$ 556 Mio. auf US\$ 17 Mrd. Dies sei darauf zurückzuführen, daß das Land mehr Kredite zurückzahlte als neu aufnahm.

---

## Investitionen/Kredite

Das Ministerium für Bergbau und Energie veröffentlichte Ende Januar ein Entwicklungsprogramm für den Erdgassektor mit einer Laufzeit von 13 Jahren. Für diesen Zweck will die Regierung insgesamt umgerechnet US\$ 2,24 Mrd. aufwenden. Von diesem Betrag sind US\$ 600 Mio. für eine Gaspipeline von der nördlichen Provinz Guajira zur südlich gelegenen Provinz Huila bestimmt.

Die staatliche kolumbianische Erdölgesellschaft Ecopetrol sowie die drei privaten ausländischen Erdölunternehmen British Petroleum (Großbritannien), Total (Frankreich) und Triton Energy (USA) vereinbarten ein Joint Venture für die Ausbeutung des neuen Cusiana-Ölfeldes im Osten des Landes. Die vier Unternehmen wollen zusammen US\$ 2 Mrd. in dieses Vorhaben investieren.

Mit Unterstützung der kolumbianischen Regierung und des nationalen Kaffeepflanzerverbandes FNCC wurde mitten im traditionellen Kaffeeanbaugebiet des Landes eine Fabrik zur Herstellung von Frucht-Konzentraten errichtet. Die Investitionsaufwendungen dafür lagen bei umgerechnet US\$ 5,7 Mio. Die Anlage kann jährlich 7,5 t frische Früchte verarbeiten. Betreiber der Fabrik ist die Citrus Fruits de Colombia S.A. (CICOLSA). Die Produktion ist hauptsächlich für den Export bestimmt und soll dem Land jährlich zusätzliche Exporteinnahmen von US\$ 6 Mio. bringen. Mit der Errichtung dieser Fabrik will die Regierung einen Anreiz zur Produktdiversifizierung in dieser Region geben, die unter den Auswirkungen des niedrigen Kaffeepreises am Weltmarkt leidet.

Die International Finance Corporation gewährte dem staatlichen kolumbianischen Erdölunternehmen Ecopetrol einen Kredit von insgesamt US\$ 130 Mio. zum Bau einer Pipeline von 483 km Länge, die Vasconia in Zentralkolumbien mit Covenas an der Nordwestküste des Landes verbindet. Mit dieser

Pipeline soll die Erdöl-Exportkapazität des Landes erweitert werden. Insgesamt betragen die Investitionsaufwendungen für dieses Projekt US\$ 420 Mio. Von dem Kredit-Beitrag der International Finance Corporation von US\$ 130 Mio. kommen US\$ 55 Mio. aus eigener Rechnung. Der Rest wurde von einem internationalen Bankenkonsortium übernommen.

Bei der Weltbank beantragte Kolumbien die folgenden Darlehen:

1. US\$ 200 Mio. für ein drittes Projekt zum Ausbau des Bildungssektors. Projektträger: Ministerio de Educación Nacional, Fax: 00571 / 222 03 24, Telex: 42 456.
2. US\$ 300 Mio. für die Reform und Verbesserung des Finanzsektors und Kapitalmarktes Kolumbiens. Projektträger: Ministerio de Hacienda y Crédito Público, Fax: 00571 / 84 53 96, Telex: 44 473.

Von der GTZ erhielt Kolumbien folgende finanzielle Unterstützung:

1. DM 3 Mio. für die zweite Projektphase zur Erhöhung der Leistungsfähigkeit der kolumbianischen Steuerbehörde.
  2. DM 3,3 Mio. für die zweite Phase des Projekts zur Verbesserung der Gesundheitssituation der ärmeren Bevölkerung in den Randgebieten der nordkolumbianischen Stadt Cucutá.
  3. DM 4,8 Mio. für die dritte Phase des Beratungsprojekts der regionalen Entwicklungskörperschaft für die kolumbianische Provinz Nariño.
  4. DM 1,1 Mio. für ein integriertes Beratungsprojekt im Bereich der Tierproduktion.
- Träger für alle vier Projekte: GTZ, Tel: 06196 / 790, Fax: 06196 / 79 11 15.

---

## Ausschreibung

Termin: 23.4.1992

Gegenstand: Sicherungen zum Schutz von Gleichrichtern/Umrichtern und unterbrechungsfreien Stromversorgungseinheiten (ohne weitere Details)

Unterlagen für Pesos 30.000,- bei:

TELECOM - Empresa Nacional de Telecomunicaciones - Comité de Licitaciones - Santa Fé de Bogotá/Colombia

(vorgeschriebene Referenzen erforderlich)

---

## Recht/Steuern

Finanzminister Rudolf Hommes hat dem kolumbianischen Kongreß ein Steuerreformpaket vorgelegt, daß die Staatseinnahmen jährlich um umgerechnet etwa US\$ 1 Mrd. erhöhen soll. Im Einzelnen sind folgende Maßnahmen vorgesehen:

1. Erhöhung der MWSt von 12 auf 14 %
2. Erhöhung der Treibstoff-Steuer von 25 auf 27 %

3. Erhöhung des obersten Einkommensteuersatzes von 30 auf 35 %

Die Steuererhöhungspläne sind bei Kongreßabgeordneten, Gewerkschaften und Unternehmern - insbesondere im Handelssektor - auf starke Kritik gestoßen. Die Steuerbelastung sei bereits bei ihrer Obergrenze angelangt, nachdem 1991 das Steueraufkommen um 51 % angestiegen ist. Die Regierung wies dieses Argument mit der Begründung zurück, daß der Anstieg im vergangenen Jahr weniger auf Steuererhöhungen als auf die effektivere Steuererhebung zurückzuführen sei.

Am 12.2.92 verfügte der Banco de la República eine Erhöhung der Bankgebühren für den Ankauf von Geldscheinen in harter Währung von 1,2 % auf 3,5 %. Ausgenommen von dieser Erhöhung sind US\$-Schecks und Devisenzertifikate. Die Maßnahme soll erwirken, daß die Hartwährungs-Devisenverkäufe von Privatpersonen zurückgehen. Alleine im Januar 1992 seien nach Angaben der Bank aus dieser Quelle US\$ 70 Mio. ins Land geströmt. Am 14.2.92 stand der offizielle Wechselkurs bei Pesos 723 pro US\$ 1; auf dem Parallelmarkt war der Kurs auf Pesos 610 abgesunken.

Nach Zeitungsmeldungen wurde inzwischen das Außenzollabkommen zwischen Kolumbien und Venezuela ratifiziert. 6.970 Zollpositionen seien demnach bereits in eine der sechs Zollkategorien eingruppiert. Über 60 weitere Warengruppen sei dagegen noch keine Einigung erzielt worden. Als Grundlage für die Einstufung der Zollpositionen gilt folgende generelle Regelung: 0 % für bestimmte Maschinen, die nicht im Andenpaktraum gefertigt werden, Zeitungen und Bücher, 5 % für Rohstoffe, Medikamente und Computer, 10 % für Investitionsgüter, 15 % für Halbfertigprodukte und 20 % für Fertigprodukte (außer Kfz) sowie 40 % für Kfz.

Wie schwierig die Umwandlung des Andenpaktes in eine Freihandelszone ist, wird am Beispiel des Automobilsektors deutlich. Das bezieht sich weniger auf den Bereich der Importzölle, denn hier wird ein Kompromiß sicher bald möglich sein. Kolumbien will einen gemeinsamen Außenzoll von 40 % und Venezuela von 35 %. Schwerwiegender sind die Unterschiede bei der steuerlichen Belastung. So ist z.B. für Kfz über 1.300 ccm in Kolumbien eine MWSt von 35 % zu entrichten, während in Venezuela lediglich ein Steuersatz von 2,3 % (Ley de timbre fiscal) anfällt.

---

## Unternehmen/Branchen

Am 24.2.1992 teilte Präsident Gaviria der Presse mit, daß das staatliche Telekommunikationsunternehmen TELECOM privatisiert werden soll. Ein entsprechender Gesetzesentwurf würde dem Kongreß des Landes vorgelegt.

Ein Konsortium von drei Erdölgesellschaften, das aus Ecopetrol, Lasmo und der Sun Company Inc. besteht, hat im kolumbianischen Magdalena-Tal ein neues Erdöl-Vorkommen entdeckt. Die Bohrung hat eine Durchflußrate von etwa 3.000 Faß pro Tag.

Der Bürgermeister der Stadt Medellín, der Finanzminister Kolumbiens und Vertreter der öffentlichen Transportgesellschaft ETMVA besuchten Anfang Februar die spanische Regierung, um über die Erhöhung des Kreditvolumens für die Untergrundbahn der Stadt Medellín zu verhandeln. Obwohl die Baumaßnahmen mit spanischer und deutscher Unterstützung schon ziemlich weit gediehen waren, wurde das Projekt 1989 erst einmal eingestellt. Die Kosten für die Wiederaufnahme der Bauarbeiten und die Beendigung des Projektes werden von einigen Fachleuten auf das Dreifache des ursprünglich veranschlagten Betrages geschätzt. Die bis 1989 an dem Aufbau der Untergrundbahn beteiligten Unternehmen Entrecanales, Ateinsa, Construcciones y Contratas (alle Spanien) sowie Siemens und MAN warten bis heute auf die Begleichung eines Großteils ihrer Forderungen. Bei den Gesprächen in Madrid geht es deshalb auch darum, daß die spanische Auslandsinvestitions- und Kreditversicherung CESCE das finanzielle Risiko der beteiligten spanischen Unternehmen abdeckt. Die spanische Regierung willigte inzwischen ein, diese Zwischenfinanzierung für Bau- und Ausrüstungskosten in Höhe von insgesamt US\$ 1,5 Mrd. zu übernehmen. Noch nicht geklärt sind ausstehende Unternehmensforderungen von US\$ 250 Mio., die als Folge der Unterbrechung der Bautätigkeit entstanden. Hier wird ein internationales Verfahren entscheiden. Mitte Februar wurden dann auch die Bauarbeiten an der U-Bahn wieder aufgenommen. Wenn keine neue Schwierigkeiten entstehen, könnte sie 1994 den Betrieb aufnehmen.

---

## Kaffee

1991 stieg die kolumbianische Kaffeeproduktion nach Angaben des nationalen kolumbianischen Kaffeepflanzerverbandes auf 14,5 Mio Sack. Gleichzeitig reduzierten sich die Kaffee-Ausfuhren von 13,9 Mio Sack im Vorjahr auf 12,5 Mio Sack. Bis Ende 1991 hatte Kolumbien auch aus diesem Grund Kaffeevorräte von 9,2 Mio Sack angesammelt. Mitte Februar soll der Reservebestand sogar 20 Mio. Sack erreicht haben. Die Deviseneinnahmen hätten sich 1991 mit rund US\$ 1,4 Mrd in etwa auf dem Niveau des Vorjahres gehalten. Durchschnittlich wurde für den hochwertigen kolumbianischen Kaffee ein Preis von US\$ 0,85 pro lb erzielt. Damit lag er nach Angaben des Kaffeepflanzerverbandes immer noch über der Kostendeckungsgrenze, die mit US\$ 0,80 pro lb angegeben wird. Diese Grenze wurde dann allerdings Anfang des Jahres 1992 deutlich unterschritten. Mitte Februar erreichte der Kaffeepreis mit US\$ 0,67 pro lb sein niedrigstes Niveau seit 17 Jahren.

Die Einkommenssituation der Kaffeepflanzer verschlechterte sich trotzdem erneut. Der interne Kaffee-Abnahmepreis wurde auf Anweisung der Regierung nur um 17,64 % angehoben, womit er deutlich unter der Inflationsrate blieb. Im übrigen mußten auch 1991 10 % des Verkaufserlöses bei einer Verzinsung von 24 % auf drei Jahre festgelegt werden. Der Kapitalmarktzins bewegte sich im gleichen Zeitraum zwischen 40 und 50 %. Mit dieser Maßnahme wurde der nationale Kaffeefonds bei seiner Aufgabe unterstützt, die Differenz zwischen inländischem Ankaufpreis und Weltmarktpreis zu finanzieren. Da die von den Pflanzern abgeführten 10 % diese Differenz nicht in vollen Umfang abdeckten, sanken die Aktiva des Kaffeefonds von umgerechnet US\$ 1,6 Mrd auf US\$ 1,2 Mrd. Im Februar sah sich die kolumbianische Regierung gezwungen, den internen Kaffee-Abnahmepreis wegen des drastisch abgesunkenen Weltmarktpreises das erste Mal in 20 Jahren zu reduzieren. Obwohl der interne Kaffeepreis nur um 5 % gesenkt wurde, führte diese Maßnahme zu Protesten und Demonstrationen bei den Kaffeepflanzern.

Die Kaffeepflanzer des Landes beklagen sich über die derzeitige Situation, da der Kaffeepreis kaum noch die Produktionskosten deckt. Ohne ein neues Kaffee-Abkommen würde das Land seine Produktion reduzieren müssen. Konkret planen die Regierung und der Verband der Kaffeepflanzer vorerst einmal eine Verringerung der jährlichen Erntemenge um mindestens 500.000 Sack. Für das laufende Jahr wird allerdings eine Rekordernte von 16,7 Mio Sack erwartet, von denen das Land etwa 13 Mio Sack exportieren wird. Dies sei auch die Menge, die Kolumbien bei einem zukünftigen Kaffee-Abkommen als nationale Quote erreichen möchte. Im Abkommen, das bis Juli 1989 galt, war Kolumbien nur eine Exportmenge von etwa 9,5 Mio Sack zugestanden worden. Aus kolumbianischer Sicht ist Brasilien das Haupthindernis für ein neues internationales Kaffee-Abkommen, da die Erhöhung der kolumbianischen Quote hauptsächlich zu Lasten Brasiliens gehen würde.

## Informationen

BfAI-Dokument Nr. 0270 - Kolumbien:  
Wirtschaftsentwicklung 1990/91

DOMINGO 19 DE ENERO DE 1992 / EL TIEMPO

## Kanton Zürich „erbt“ Drogen-Millionen

WASHINGTON/ZÜRICH (AP). Der Kanton Zürich erhält knapp 2,5 Millionen Dollar aus dem beschlagnahmten Vermögen des in Kolumbien von der Armee erschossenen Drogenbosses Rodriguez Gacha. Eine entsprechende Vereinbarung zwischen der Schweiz und den USA gab Bundesrat und Justizminister Arnold Koller nach einem Treffen mit seinem amerikanischen Amtskollegen William Barr bekannt. Nach dem Tode Gachas hatten die USA ein Rechtshilfegesuch an die Schweiz gestellt, aufgrund dessen in Zürich Vermögenswerte in Höhe von rund 7,4 Millionen Dollar gesperrt und später in die USA überwiesen wurden. Dort wurde das Vermögen eingezogen. Die US-Behörden entschieden nun, das eingezogene Drogengeld zu je einem Drittel unter Kolumbien, den USA und der Schweiz aufzuteilen. Die zuständigen Behörden des Kantons Zürich erhalten demnach genau 2 485 673 Dollar aus dem beschlagnahmten Vermögen Gachas. Das Memorandum ist der zweite Fall, in dem die USA der Schweiz nach ihren Gesetzen hohe Mittel aus Drogengeldern zukommen lassen.

Stuttgarter Zeitung

Samstag, 28. März 1992

## Deuda Externa por países

Brasil	23.000
México	98.200
Argentina	60.973
Venezuela	27.302
Chile	16.679
Perú	16.300
Colombia	16.639
Ecuador	10.298
Uruguay	1.368
R. Dominicana	5.000
Bolivia	3.779
Cuba	7.000
Costa Rica	4.801
Asia Rica	4.458
Honduras	2.862
Guatemala	2.682
Paraguay	2.060
E. Surinam	1.678
Haití	697





## 5. RECHTE DES AUSLAENDISCHEN ARBEITNEHMERS

Grundsatzlich hat der auslaendische Arbeitnehmer die selben Rechte und Pflichten wie der kolumbianische.

Von diplomatischen Sonderrechten abgesehen, unterliegt also ein Auslaender beim Abschluss eines Arbeitsvertrages in Kolumbien an den oben erlaeuerten Regelungen ueber Loehne und Gehaelter sowie Sozialleistungen in gleicher Weise wie jeder kolumbianische Arbeitnehmer.

Die Unterschiede und Einschränkungen beziehen sich eher auf das Verfahren, das der Auslaender vor seiner Einreise nach Kolumbien durchfuehren muss, sowie auf die polizeiliche Ueberwachung waehrend seines Aufenthaltes.

### 5.1. Grenzen bei der Beschaffung von Arbeitnehmern aus dem Ausland

In jedem Unternehmen mit mehr als 10 Arbeitnehmern muss das Personal zu mindestens 90% , das leitende Personal zu mindestens 80% aus Kolumbianern bestehen.

Erfordern die Beduerfnisse des Unternehmens eine Verringerung dieses Anteils zur Einstellung von mehr Auslaendern, so bedarf es einer Erlaubnis des Ministeriums fuer Arbeit und Soziale Sicherheit, aus der deutlich hervorgeht, welche Gruende den Antrag stuetzen. Das Ministerium wird diese Gruende der Oeffentlichkeit und, insbesondere den kolumbianischen Arbeitnehmern des Antragstellers mitteilen. Ohnehin wird diese Erlaubnis nur fuer die Zeit erteilt, die zur Ausbildung kolumbianischen Personals erforderlich ist, dass die vom Arbeitgeber geltend gemachten Beduerfnisse des Unternehmens befriedigen kann.

### 5.2. Einreiseverfahren

In besagtem Verhaeltnis kann der Arbeitgeber auslaendische Arbeitnehmer einstellen, sofern sie das Visum vom Arbeitsministerium erhaltenhaben, um ins Land einzureisen und dort zu dem erklaearten Zweck zu erklaearter Zeit zu verbleiben.

Es gibt u.a. folgende Arten von Visa:

- Diplomatisches Visum
- Offizielles Visum
- Dienstvisum fuer auslaendische Bedienstete
- Visum auf Zeit
- Gewoehnliches Visum
- Visum fuer Geschaeftsreisende
- Aufenthalt bzw. Wohnsitz in Kolumbien
- Visum fuer Ehegatten von Kolumbianern
- Visum fuer Fluechtlinge und Asylanten
- Visum fuer Studenten
- Visum fuer Touristen
- Visum fuer Touristen mit Pkw
- Transitvisum
- Visum fuer besonderen Dienst im Grenzverkehr.

Visum auf Zeit (Visa Temporal)

Dieses wird fuer einen Zeitraum bis zu einem Jahr dem Auslaender erteilt der einreist, um im Lande der bei der Antragstellung erklaearten Beschaeftigung nachzugehen.

Zur Beantragung dieses Visum sind erforderlichlich:

- die Ausuebung eines einen beanstandungsfreien Aufenthalt im Lande ermoeglichenden Berufes oder Gewerbes
- der Abschluss eines Arbeitsvertrages mit einer im Lande legal ansaessigen natuerlichen oder juristischen Person und die Beifuehrung folgender Urkunden:

Ein Formular vom Ministerium fuer Arbeit und Soziale Sicherheit, in dem die auszuueübende Taetigkeit beschrieben wird.

Wenn kein Arbeitsvertrag vorliegt:

Glaubwuerdige Urkunden, die die Solvenz des Antragstellers bezeugen und seinen Aufenthalt im Lande rechtfertigen.

2 Lichtbilder, 3 x 4 cm.

Besonderes Antragsformular, vom Antragsteller oder seinem gesetzlichen Vertreter unterzeichnet.

Gewoehnliches Visum (Visa Ordinaria)

Dieses wird fuer einen Zeitpunkt von 2 Jahren dem auslaendischen Inhaber eines Visums auf Zeit ausgestellt, der die Absicht hat im Lande zu bleiben und der urspruenglich beantragten oder einer nachtraeglich vom Sicherheitsdienst DAS (Departamento Administrativo de Seguridad), u.a. Auslaenderbehoerde, genehmigten Taetigkeit nachzugehen. Nach Ablauf kann dieses Visum bis zu weiteren 2 Jahren verlaengert werden.

Als besondere Verguengstigung gibt es das sogenannte gewoehnliche Visum fuer Investoren, das zunaechst fuer 6 Monate erteilt wird. Nach Ablauf dieses Zeitraumes muss der Auslaender zwecks Verlaengerung vor dem Ausseministerium eine Bescheinigung der Gesellschaftsaufsichtsbearbeite der Behoerde vorlegen, aus der hervorgeht, dass die Investition nach den von der Nationalen Planungsbehoerde DNP (Departamento Nacional de Planeación) festgesetzten Bestimmungen erfolgt ist.

Um ein gewoehnliches Visum (Visa Ordinaria) zu erhalten, muss man sich ein Jahr lang ununterbrochen mit einem Visum auf Zeit (Visa Temporal) im Lande aufgehalten haben und alle Voraussetzungen fuer dieses Visum mit Ausnahme des Zivilstandnachweises und der aertzlichen

Zivilstandnachweis (Geburtsurkunde, Heieratsurkunde und dgl.)

Polizeiliches Fuehrungszeugnis

Aerztliche Bescheinigung aus der hervorgeht, dass der Antragsteller keine ansteckenden Krankheiten hat

Arbeitsvertrag in 2-facher Ausfertigung, dessen Unterschriften von einem kolumbianischen Notar oder Konsulatsbeamten beglaubigt werden muessen und der eine Klausel enthaelt, in der Arbeitgeber sich gegenueber der Regierung verpflichtet, die Kosten der Rueckkehr des Auslaenders und seiner Familie in deren Ursprungsland (bzw. das Land des letzten ständigen Aufenthaltes bei Beendigung des Arbeitsverhaeltnisses oder auf Anordnung der Regierung zu tragen.

Wenn der Einstellende eine juristische Person ist sind ausserdem beizufuegen:

Gruendungsurkunde sowie Auszug aus dem Gewerbehandels- oder Gesellschaftsregister bzw. dem Verzeichnis juristischer Personen, der von der zustandigen Behoerde innerhalb der letzten 6 Monate vor Antragstellung erstellt worden sein muss.

Wenn der Einstellende eine natuerliche Person ist, so sind beizufuegen:

Nachweis der wirtschaftlichen Solvenz des Arbeitgebers mittels einer Bankbescheinigung oder der letzten Steuererklaerung.

In jedem Fall sind ausser den o.g. noch folgende Dokumente erforderlich:

Eine der auszuueübenden Taetigkeit entsprechende Befaehigungs- oder Berufserfahungsbescheinigung von einer zustaaendigen Anstalt oder Stelle.

- Auslaenderausweis (Cédula de Extranjería) oder Geleitbrief (Salvoconducto), wenn sich der Antragsteller im Lande befindet.
- Gueltiger Arbeitsvertrag bzw. beglaubigte Fotokopie der letzten 2 Steuererklarungen, Gruendungsurkunde oder Handelsregisterauszug oder aber beglaubigte Fotokopie einer notariellen Urkunde ueber vorhandene Liegenschaft.
- Besonderes Antragsformular, vom Antragsteller oder seinem gesetzlichen Vertreter unterzeichnet
- 1 Paar diesem Formular befestigte Fotokopien aller Unterlagen

Nach Erteilung des Visums muss sich der in Kolumbien befindliche Auslaender bei der Auslaenderabteilung des DAS vorstellen, damit ihm sein Auslaenderausweis ausgestellt wird, der ihm nunmehr anstelle des Reisepasses dazu dient, sich auszuweisen.

Der Arbeitgeber ist verpflichtet, den auslaendischen Arbeitnehmer nur einzustellen, wenn dieser das erforderliche Visum und einen entsprechenden Ausweis vorlegt, die seine Einschreibung bei der Sozialversicherung ermöglichen. Ebenso darf er ihn nur zur Verrichtung der im Visum angegebenen Taetigkeit einstellen.

Die Sozialversicherung kann auf Antrag den auslaendischen Arbeitnehmer von der Abdeckung des Alters-, Invaliditaets- und Ablebensrisikos ausschliessen, wenn er mit einem auf weniger als einem Jahr befristeten Arbeitsvertrag ins Land kommt oder von Tochtergesellschaften oder Niederlassungen von in mehreren Laendern vertretenen auslaendischen Organisationen abhaengig ist und deshalb jederzeit versetzt werden kann, sofern besagte Organisationen ihn in irgend einer Weise gegen o.g. Risiken abgesichert haben.

Bescheinigung erfuellen. Das Fuehrungszeugnis muss in diesem Fall von der Auslaenderbehoerde DAS ausgestellt worden sein.

Ein staendiger Aufenthalt des Auslaenders waehrend des besagten Jahres ist auch dann gegeben, wenn dieser das Land mehrmals verlassen hat, solange er nicht insgesamt mehr als 3 Monate abwesend gewesen ist.

Dem Antrag auf Erteilung eines gewoehnlichen Visums fuer Investoren muessen folgende Urkunden beigefuegt werden:

- Bescheinigung der Zentralbank (Banco de la Repdblica), dass die aus dem Ausland stammende Summe mindestens dem von der Nationalen Planungsbehoerde DNP fuer derartige Investitionen des gesetzzten Mindestwert entspricht.
- Gutachten der Nationalen Planungsbehoerde ueber die Durchfuehrbarkeit der Investition
- Zivilstandsnachweis, Fuehrungszeugnis und aertzliche Bescheinigung.

Visum fuer Auslaender mit staendigem Aufenthalt bzw. Wohnsitz Visa de Residente

Dieses Visum (Visa de Residente) erhalten Auslaender, die sich ueber einen Zeitraum von 4 Jahren staendig mit einem gewoehnlichem Visum im Lande aufgehalten haben.

Das Visum ist von unbegrenzter Gueltigkeit, die nur bei mehr als einjaehriger Abwesenheit endet; sein Inhaber kann beliebig ein- und ausreisen.

Dem Antrag auf Erteilung dieses Visums muessen beigefuegt werden:

- Vom DAS ausgestellten Fuehrungszeugnis aus dem auch die Ein- und Ausreisen sowie die mehr als 3-monatigen Abwesenheiten innerhalb eines Jahres hervorgehen

# Tres senadoras con temple

**Están distanciadas ideológicamente, pero llegan con propósito claro al Congreso: desarrollar la nueva Constitución.**

**S**us orígenes son diferentes. Incluso, no se conocen personalmente. Ideológicamente, tampoco las une ningún vínculo. Pero tienen un propósito: hacer un país diferente y mejor.

Las tres, desde sus respectivas orillas, lo han intentado. Esta vez lo podrán hacer directamente y lo que logren quedará plasmado en las leyes que regirán a Colombia en el futuro.

Una de ellas, Vera Grabe, de la Alianza Democrática M-19, dejó las armas hace un año y medio. La mayor parte de su vida la pasó en el monte, al fren-

te de una columna o de un frente guerrillero.

La segunda, María Izquierdo, viene de las filas tradicionales del Partido Liberal. Es parlamentaria desde 1974 y una reconocida jefa liberal.

La tercera, Claudia Blum, es menos conocida, pero ya hizo sus primeros pinitos en la política. Fue concejal de Cali y, además, ha estado vinculada a la cultura.

Son tres mujeres que hoy llegan al Senado de la República con enormes expectativas y llenas de proyectos de ley.

Aunque sus diferencias, según dicen, son abismales, coinciden en rechazar de plano que se les trate, por ser mujeres, como 'algo especial'.

La respuesta no puede ser más enfática: "Venimos a defender los intereses de la Nación, no intereses grupistas. Los impuestos y la violencia son preocupaciones del país, interesan a todos", dice María Izquierdo.

"Ojalá superáramos la disputa del género y miráramos a la sociedad como un conjunto compuesto por hombres y mujeres", señala Claudia Blum.

Hablan con tanta vehemen-

cia que sus colegas masculinos les envidiarían su convencimiento y fluidez. No es para menos. Las tres se han preparado con todo para asistir a una de las sesiones más importantes del Congreso en toda su historia: tendrán la misión de reglamentar la Constitución aprobada en julio pasado, junto con los hombres, a quienes se resisten a verlos como rivales.

María, la polémica y controvertida congresista, va más allá: "La unión de mujeres ha creado problemas. No me gustan los bloques femeninos; en el mundo ya no se utilizan".

A lo que Vera replica: "Cuando fui representante a la Cámara, en el período pasado, las propias mujeres se encargaron de hundir mis proyectos que beneficiaban, precisamente, a las mujeres. Sería mejor reclutar a los hombres". Y tiene por qué saberlo. Es la 'jefa' de ocho senadores.

En el punto en donde tienen profundos distanciamientos es en el desarrollo de la nueva Constitución.



Vera Grabe

"Creo que a los congresistas nos tienen que rendir cuentas. Dijeron que era un pacto para la paz, pero no lo ha sido. No ha servido para nada", dice enfáticamente María Izquierdo.

Pero encuentra sería oposición en sus colegas. Vera Grabe y Claudia Blum son enérgicas defensoras de la nueva Carta.

"Los colombianos no debemos ser tan volubles de construir hoy algo y mañana destruirlo. Debemos perfeccionar lo que empezó a realizarse con la nueva Carta", considera Claudia



Claudia Blum

Blum.

Agrega: "Sabemos que la presión que se viene es fuerte, pero somos conscientes de que es necesario sacar adelante las transformaciones que necesita el



María Izquierdo de Rodríguez

país".

Hoy se encontrarán y será, apenas, el primer careo. Tendrán tres años para conocerse y defender sus puntos de vista a pesar de sus diferencias.

# Der „Heilige Geist“ der Show

Bei Gabriel García Márquez im TV-Studio / Von Rita Neubauer

Die Großmutter ist schuld. Sie war eine Geschichtenerzählerin, die in ihm die Lust des Fabulierens geweckt hat. Seit dem ersten Tag im Internat in Bogotá sucht er hinter Nachrichten die „eigentliche Story“. Gabriel García Márquez, Nobelpreisträger und der wohl berühmteste lateinamerikanische Autor, gibt sich nicht mit bloßen „facts“ zufrieden. „Dahinter steckt meist eine Geschichte“, sagt er und hebt bedeutungsschwer seine buschigen Augenbrauen.

„Gabo“, wie der dreiundsechzigjährige Romancier von Freunden genannt wird, gibt Nachhilfeunterricht – in einem Fernsehstudio. Seine „Schülerinnen“ sind die beiden Direktorinnen von QAP, einer Nachrichtensendung, die seit Anfang des Jahres fünfmal die Woche über kolumbianische Fernseher flimmert.

Es ist vier Uhr nachmittags. Die Programmacher flattern aufgeregt umher, die beiden „Marias“, wie die Direktorinnen Maria Isabel Rueda und Maria Elvira Samper genannt werden, stöckeln die Treppen auf und ab. Ein italienisches Fernsehteam steht im Weg, und inmitten dieses Chaos sonnt sich García Márquez im Scheinwerferlicht.

„Er benimmt sich wie ein Junge mit einem neuen Spielzeug“, beschreibt Maria Isabel „Gabos“ neue Leidenschaft: QAP, die Nachrichtensendung, an welcher der Schriftsteller mit zwölf Prozent beteiligt ist. Doch sein Engagement beschränkt sich nicht auf das Scheckbuch. García Márquez pendelt regelmäßig zwischen Mexiko und

## »Journalismus ist Literatur«

seiner Heimat – geboren ist er im kolumbianischen Aracataca – hin und her. „Ich bin der Heilige Geist der Show“, scherzt er und besteht darauf, daß er nicht einmal ein Büro, geschweige denn einen Stuhl habe.

Hat er im Journalismus eine neue Liebe entdeckt? García Márquez widerspricht: „Ich habe den Journalismus nie verlassen. Ich möchte Geschichten erzählen. Auch Journalismus ist ein literarisches Genre, denn ohne Phantasie gibt es keine guten Journalisten.“ Der meistgelesene lateinamerikanische Schriftsteller begann seine Karriere bei der kolumbianischen Tageszeitung „El Espectador“. Doch damals, so betonte er in einem Interview, schrieb er Geschichten, „die nichts mit meiner Wirklichkeit zu tun hatten, sondern mit jener von anderen Leuten.“

Wirkliche Geschichten schreibt das Leben. Und deshalb besteht er heute darauf, daß QAP „el fondo“ – den Hintergrund – ausleuchtet, etwa den einer „Miss Colombia“. Hinter der Schönheitskönigin entdeckte die Nachrichtensendung schließlich einen gefährlichen Drogenhändler, den

Ehemann der „Miss“, der den Titel kurzerhand gekauft hatte. Geschichten, aus Kolumbiens prallem Leben gegriffen.

García Márquez, der im Umgang mit Journalisten schnell die Geduld verliert, der Interviews schon mal für 10 000 Dollar verkauft, um damit seine Filmschule auf Kuba zu finanzieren, dem Starallüren nachgesagt werden – García Márquez ist an diesem verhangenen Nachmittag die Herzlichkeit in Person. Er gefällt sich in der Rolle des Ratgebers, läßt sich die Programmorschau zeigen, posiert mit Mitarbeitern und herzt die beiden Direktorinnen. „Er ist so vernarrt in seine Sendung,

## Glyphosphat? Wie bitte?

daß er mich mitten in der Nacht anruft, um Vorschläge zu machen“, erinnert sich Maria Isabel. An diesem Tag dreht sich das Gespräch um „Glyphosphat“. García Márquez kritelt, daß am Abend zuvor die Nachrichtensprecherin das zweifelhafte Wunder vollbracht hätte, das Wort dreimal verschieden auszusprechen. Alles lacht. Der Romancier ist zufrieden.

Bei aller Liebe für den Journalismus, für Woody Allen und den japanischen Filmmacher Akira Kurosawa setzt er dennoch Prioritäten. „Ich ziehe die Literatur vor“, sagt er und schwärmt: „Beim Journalismus habe ich die Füße auf dem Boden, aber die Literatur läßt mich fliegen.“

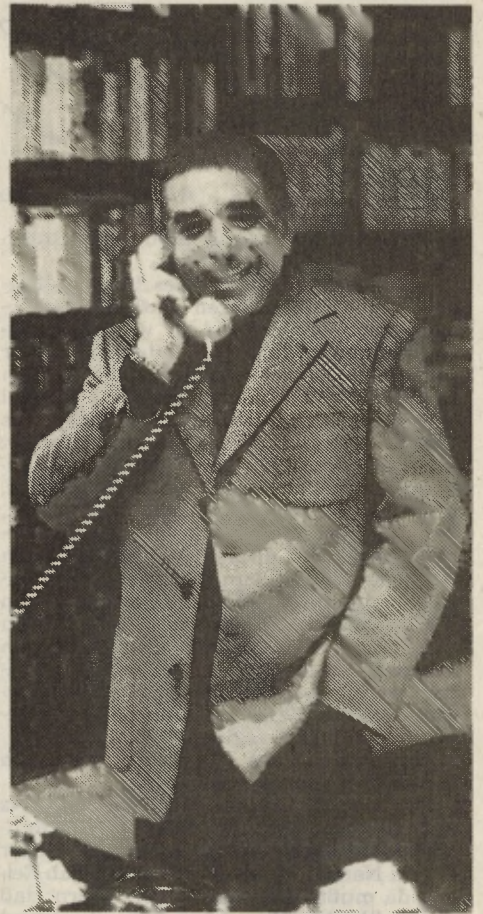
Die halbstündige Nachrichtensendung ist das Thema des Tages in Kolumbien. Nicht nur, weil sie Beifall erhält und von Journalisten statt, wie sonst üblich, von Politikern gemanagt wird. Die Rolle von „Gabo“ ist in Kolumbiens intellektuellen Kreisen nicht unumstritten. Carlos Lemos, Ex-Minister und Kommentator bei der Konkurrenz, spricht am deutlichsten das Unbehagen aus: „García Márquez tut der Literatur keinen Gefallen. Einer der größten Schriftsteller schadet sich selbst, wenn er nicht schreibt, sondern seine Zeit mit Filmen und Journalismus verplempert. Er ist zum Schreiben geboren und sollte Journalismus anderen überlassen.“ Solche Kritik wischt García Márquez vom Tisch. Liebe und Tod sind seine Themen, nicht aber Zeitverlust. Er rechnet akribisch vor: Aufwachen um fünf, erste Arbeiten, Zeitungslektüre, dann frühstücken. Von neun

## Gabos Enthaltbarkeit

bis ein Uhr arbeitet er an seinem nächsten Buch („Ich schreibe jeden Tag“), am Nachmittag kümmert er sich um QAP. „Erzählen Sie mir nichts von Zeitverschwendung, mein neues Werk kommt im Juli heraus.“ Der Autor von „Hundert Jahre Einsamkeit“ arbeitet an Erzählungen über Lateinamerikaner in Europa. Das verrät er aber erst, nachdem er amüsiert mit dem Zeigefinger gewackelt und etwas von „diesen Journalisten“ gemurmelt hat.

Diskutiert wird in Kolumbien aber nicht nur seine Beteiligung an der Nachrichtensendung, auch García Márquez' langjährige und loyale Freundschaft mit Kubas Präsident Fidel Castro spaltet mehr denn je die Geister. So piff im vergangenen Jahr beim Stierkampf die konservative Elite von Bogotá unüberhörbar, als der Erfolgsschriftsteller unter den Zuschauern auftauchte. Sein Appell an Castro Anfang dieses Jahres, nicht die Todesstrafe gegen drei Exil-Kubaner zu vollstrecken, war ein vielbeachteter Versuch, sein Gewicht in die Waagschale zu werfen. Nicht der erste freilich, denn schon 1989, als Kuba hohe Offiziere wegen Rauschgifthandels und Bestechung zum Tode verurteilte, versuchte García Márquez, Castro umzustimmen – ohne Erfolg.

Wenn der Autor auch nicht gerne über Politik redet, schon gar nicht über Castro, so gefällt er sich doch in der Rolle des Vermittlers zwischen den Mächtigen dieser Welt. „Ihn fasziniert die Macht“, meint ein Beobachter. García Márquez hält engen Kontakt zu Mexikos Präsident Carlos Salinas de Gortari, er führt Nachtgespräche mit dem Revolutionsführer in Kuba, besuchte Gorbatschow in Moskau, und Kolumbiens Studenten wollten ihn gar in die Verfassungsgebende Versammlung im vergangenen Jahr wählen. Doch aktive Teilnahme ist seine Sache nicht, lieber schaut er hinter die Kulissen, beobachtet und erzählt. Wie schon damals die Großmutter.



IMMER AUF DRAHT: Gabriel García Márquez  
Foto: Archiv

# Totgeboren in Medellín

Jugendliche Killerbanden in Kolumbien: ein dramatischer Ausdruck der Krise Lateinamerikas

**B**ei manchen Opfern hat man immer ein bißchen ein komisches Gefühl, wenn man abdrückt. Leute, die man nicht kennt, von denen man nichts weiß, die man nur für den Kies umlegt. Doch diese Gauner, die die Menschen im Viertel terrorisieren, die knall' ich mit großer Freude ab. Da bin ich stolz darauf, wenn ich sie beseitigen kann.“

Mario ist gerade 23 geworden. Er ist ein Sicario, ein Killer im Auftrag des Drogenkartells von Medellín. Einer von dreitausend Jugendlichen zwischen elf und 25 Jahren, die in der „Stadt des ewigen Frühlings“ ihren Lebensunterhalt mit Morden und Raubüberfällen bestreiten. Seit drei Jahren sitzt Mario in Bellavista, dem Gefängnis von Medellín. Hier hat der Journalist und Sozialarbeiter Alonso Salazar einen Großteil der Jugendlichen getroffen, die er in seinem Buch zu Wort kommen läßt.

Mord ist neben dem Drogenhandel die Wachstumsbranche Kolumbiens. Ihr Zentrum: Medellín. Zwei Millionen Einwohner, eine der höchsten Arbeitslosenquoten Lateinamerikas, Sitz des kurzzeitig verwaisten Drogenkartells von Pablo Escobar. In den ersten sieben Monaten des vergangenen Jahres registrierte die Polizei 3 300 Mordfälle, bei 60 Prozent der Taten waren Jugendliche beteiligt, auf beiden Seiten: als Opfer und als Killer.

Dennoch genießen die Drogencapos und ihre für die schmutzigen Aufträge rekrutierten Ghetto-Jugendlichen durchaus die Sympathie und sogar Bewunderung großer Teile der Bevölkerung. Nicht wenige sehen in ihnen die einzige Chance, dem Teufelskreis von Arbeitslosigkeit und Armut zu entkommen. Pablo Escobar gab Tausenden Arbeit, ließ in den Elendsvierteln ganze Wohnblöcke und Dutzende von Fußballplätzen errichten, seine Sicarios „säubern“ gelegentlich die Viertel von kleinen Räufern und Straßendieben. Es heißt im Viertel: „Das sind gute Kerle. Wann immer es geht, verteilen sie in der Pfarre 200 oder 300 Lebensmittelkörbe. Zu Weihnachten kaufen sie 15 oder 20 Schweine, sperren die Straßen und veranstalten ein großes Fest, zu dem jeder eingeladen ist. Und sie helfen den Freunden, die noch studieren: Ah, deine Schuhe sind schon alt, da, nimm diese 30 000 Pesos und kauf dir ein Paar neue. Deshalb hat sie jeder hier gern. Das Problem ist nur, daß die meisten nicht einmal 22 oder 23 Jahre alt werden.“

Einer von ihnen ist Toño. Mit elf lan

zum ersten Mal in der Erziehungsanstalt. Er hatte im Streit einem Nachbarjungen „fünf Schüsse verpaßt“. Die Pistole hatte ihm sein Vater gegeben. Alonso Salazar trifft den inzwischen Zwanzigjährigen in der Klinik. Drei Monate zuvor hatte ihn eine andere Gang angeschossen. Toño wird sterben. Er weiß es, und es läßt ihn kalt. „Ich habe dreizehn Tote auf dem Konto“, berichtet er dem Autor, „dreizehn, die ich persönlich umgelegt habe, denn wenn ich mit der Bande unterwegs bin, zähle ich die Toten nicht als meine.“ Der Tod hat nichts Erschreckendes in Medellín. An manchen Tagen hat der Priester drei oder vier Beerdigungen zu erledigen: Mord ist unter Männern die häufigste Todesursache.

Inzwischen haben sich Bürgerwehren gebildet, die ihrerseits Jagd auf die Jugendlichen machen. „Wir haben die Banden mit viel Grips erledigt. Richtig psychologisch“, meint Angel, Mitglied einer Bürgerwehrgruppe, stolz. „Wir begannen mit vier 38er Revolvern, die uns Nachbarn geliehen hatten. Mit Unterstützung der Leute haben wir sie ausgekundschaftet, und dann haben wir sie einen nach dem anderen erwischt. Wenn wir erfuhren, daß sich

einer von ihnen an dem und dem Ort befindet, sind wir hin und haben ihn erledigt.“

Nun schicken die geflohenen Überlebenden der alten Bande andere Jugendliche in das Viertel, 14- bis 15jährige mit dem Auftrag, die Bürgerwehr anzugreifen.

Angel weiß, daß sein Killerkommando keine Lösung ist, daß der alltägliche Krieg zwischen Gangs, Bürgerwehr, Polizei und Drogenmafia die Gewaltspirale lediglich kontinuierlich höherschraubt. „Wir wissen ja, daß das Problem ein soziales ist. Wenn sich vieles im Land nicht grundlegend verändert, werden jeden Tag noch mehr Jugendliche zu Verbrechern und Mördern. Das ist ein Teufelskreis. Bis jetzt haben wir schon über hundert Typen hingerichtet, und das scheint immer noch kein Ende zu nehmen.“

Medellín ist nicht Frankfurt oder Berlin, die Verhältnisse im „Beirut Lateinamerikas“ sind unvergleichlich härter als selbst die in den fünf neuen Bundesländern. Dennoch erinnern die von Alonso Salazar aufgezeichneten Erzählungen der jugendlichen Killer von Medellín in ihrer Perspektivlosigkeit erschreckend oft an Aussagen ostdeutscher Straßenkrieger – nicht nur von rechts.

Der Übersetzer Werner Hörtnner in seiner Einführung: „Die Banden der Sicarios von Medellín sind nicht Ausdruck einer neuen Form der Kriminalität, die mit polizeilich-repressiven Maßnahmen wieder unterbunden werden könnte. Sie sind vielmehr die dramatische Manifestation einer Krankheit, die die ganze Gesellschaft befallen hat. Eigentlich führen die jugendlichen Sicarios die Ideologie der freien Marktwirtschaft zu einem – wengleich absurd erscheinenden – Extrem: Wie einer Orwellschen Vision entstammend, werden Leben und Tod ihres moralisch-sozialen Wertes entkleidet und auf ihren Warencharakter reduziert.“

Das eigene Leben als Einsatz für eine kurze Periode des Rausches, des Wohlstandes, der Anerkennung und Solidarität in der Gang – der Tod ist die Rechnung. „Das Sterben macht mir nichts aus, schließlich ist unsereiner nicht für ein langes Leben geboren“, erzählt Toño dem Autor. „Aber besser schnell sterben, um nicht so viel Elend und Einsamkeit erleben zu müssen.“

KLAUS FARIN

Alonso Salazar: *Totgeboren in Medellín*. Peter Hammer Verlag, Wuppertal. 142 Seiten, 16,80 DM

*Winnender Leistung 9.5.92*

## Rund um Winnenden

Veranstaltung des Waiblinger Dritte-Welt-Ladens zum Muttertag

# Den Blumenarbeiterinnen bleiben nur die Dornen

Beispiel Kolumbien: Krankmachende Arbeit für einen Hungerlohn

**WAIBLINGEN UND UMGEBUNG.** Floristen in Deutschland klagen über Allergien, Blumenarbeiterinnen in Kolumbien sterben an Leukämie, und die Mütter sollen sich zum Muttertag über Blumensträuße freuen, die – jeder für sich – eine kleine, geballte Giftladung darstellen, die man keinesfalls auf den Kompost werfen sollte. Um die Zusammenhänge und Hintergründe einer wenig erquicklichen Variante des Geschäfts mit der Blütenpracht ging es jetzt in einer Veranstaltung des Waiblinger Dritte-Welt-Ladens in der Familienbildungsstätte. Plakativer Titel: „Nelken mit dem Duft des Todes.“

Kati Burchardt von der Menschenrechtsorganisation „Terre des Femmes“ erläuterte in einem Dia-Vortrag die katastrophalen Bedingungen, unter denen der sogenannte Blütenzauber in Kolumbien hergestellt wird. Kolumbien ist kein Einzelfall – auch in anderen Ländern Lateinamerikas und Afrikas werden unzählige Schnittblumen für den nordamerikanischen und europäischen Markt angebaut. Kolumbien ist mittlerweile der nach Holland zweitgrößte Blumenexporteur der Welt. Über 70 Prozent der rund 120000 in der kolumbianischen Blumenindustrie Beschäftigten sind Frauen, meist aus den Elendsvierteln von Bogotá. Trotz ständiger Mehrarbeit, besonders schlimm vor unseren Feiertagen, reicht der Lohn nicht, um die Familie zu ernähren (die Frauen sind oft alleinstehend); in Zeitverträgen beschäftigt, haben sie keine Sozialversicherung – werden sie krank, fliegen sie.

Und sie werden krank, so der Bericht von Kati Burchardt: Denn am Anfang der Giftkette stehen sie, täglich den besprühten

Pflanzen ausgesetzt, die – unter Folie und in engmaschige Netze eingeflochten – zu mangelhaften, langstieligen Kunstblumen heranwachsen, wie sie in freier Natur niemals wachsen würden. Die Frauen erkranken an Leber, Nieren, Lungen, bekommen Allergien, sterben an Leukämie; mit der Muttermilch gelangen die Gifte in die Körper ihrer Kinder und verseuchen diese.

Der Boden rings um Bogotá, traditionelles Weideland, ist hochverseucht, der Grundwasserspiegel abgesunken und das Wasser selbst ebenfalls vergiftet.

Wenn die Blumenindustrie, die in der Hand einiger weniger Großproduzenten liegt, eines Tages aufgrund des Wassermotstands abziehen wird, so ist sich die Referentin sicher, wird totes Land zurückbleiben, unbrauchbar auch für die Produktion von so dringend benötigten Nahrungsmitteln. Es sei der von uns angeschürte Devienthunger der Entwicklungsländer, der diese Länder in die programmierte Hungerkatastrophe treibt.



„Nelken mit dem Duft des Todes“ – unter diesem plakativen Titel informierte jetzt der Waiblinger Dritte-Welt-Laden (der übrigens künftig nur noch „Welt-Laden“ heißt) über die erschreckenden Hintergründe der Produktion von kolumbianischen Schnittblumen für den deutschen Markt. Auch eine kleine Ausstellung hatten die Veranstalter in der Familienbildungsstätte aufgebaut.  
Bild: Pavlovic

Je mehr die Welt draußen kaputtgeht, desto mehr werde für Blumen im Wohnzimmer ausgegeben: 138 Mark im Jahr pro Kopf (1989), soviel, wie eine kolumbianische Blumenarbeiterin pro Monat verdient.

Dabei seien es die Verbraucher selbst (Deutschland ist der größte Abnehmer der kolumbianischen Schnittblumen), die es in der Hand hätten, eine Wende herbeizuführen. Weshalb beispielsweise der Waiblinger Dritte-Welt-Laden empfiehlt, nur noch Blumen der Jahreszeit zu kaufen und in den

Läden nachzufragen, woher die Pflanzen stammen. Auch manche Floristen bieten nur noch Blumen aus eigener Produktion an und verbinden dies mit einer Aufklärung der Kundschaft. Billigblumen, deren Herkunft unklar ist, sollten unseren Verdacht erregen, so waren sich Referenten und Diskussionssteilnehmer schnell einig.

Zum Abschluß des Abends wurde beschlossen, in Zukunft auch die Gewinner des Spiels, die Chemiefirmen und die Großhändler und -produzenten, stärker unter die Lupe zu nehmen.  
Elke Stiller

# Weniger Probleme

Wie die Uno kolumbianische Bauern dazu bringen will, statt Koka, Kaffee und Bananen anzupflanzen.

**A**uf dem Hof von Evellio Rengifo Diaz ist die Welt in Ordnung. Beim Mittagessen auf der Veranda streift dem Bauern erst der Hund und schließlich ein Huhn um die Beine. Aus der Schule gleich nebenan stürmen Kinder und sammeln Pesos für eine Feier.

Noch vor wenigen Jahren war sein Leben ganz und gar nicht idyllisch: „Ich habe einen Bruder und einen Neffen verloren, mein Nachbar zwei Brüder. Ich selbst“, so Evellio, „wurde verletzt.“ Den Grund für Zwist und Zwierrat in der unwegsamen kolumbianischen Bergregion Bolívar lieferten rund zwei Millionen manns hohe Sträucher, die damals alle Hänge bedeckten – Kokapflanzen.

Anfangs der achtziger Jahre stammte gut ein Drittel der gesamten kolumbianischen Ernte aus dieser Gegend. „Wir hätten kein Vieh und keinen Gemüsegarten“, erinnert sich Evellio. „Wenn wir Geld brauchten, pflückten wir einfach Kokablätter und verkauften sie für zwei Dollar das Kilo unten im Dorf.“

Ein Leben wie im Paradies, wo das Geld auf Sträuchern wächst, war es dennoch nicht. „Oft zogen Banden umher, die uns mit Waffengewalt das Koka abpreßten“, sagt Evellios Nachbar.

Vor acht Jahren tauchte dann Jesus H. Mendez auf, um die Bauern davon zu überzeugen, anstelle von Koka doch lieber Kaffee, Maniok, Mais, Bohnen und Kochbananen anzubauen.

Jesus kam im Auftrag der Uno, die das weltweite Drogenproblem mitsamt der Wurzel ausmerzen möchte und deshalb schon den Anbau von Rauschgift zu verhindern sucht. Er kam auch mit dem Segen der Regierung in Bogotá, die nach der Ermordung des Justizministers Rodrigo Lara Bonilla durch Killer der Drogenmafia den Kampf gegen die Kartelle aufnahm. Und er kam mit knapp zehn Millionen Dollar, die das deutsche Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit (BMZ) beisteuerte, um das Projekt zu finanzieren.

Der Uno-Helfer organisierte die

Gründung von Kooperativen, die den Ankauf, die Lagerung und die Vermarktung der neuen Erzeugnisse übernahmen. Zwei Lastwagen und zwei Kleintransporter haben sich die Bauern schon angeschafft und damit 1991 für rund 200000 Mark Kaffee, Maniok und Kochbananen nach Popayán, Cali oder Bogotá gebracht. „Die Bauern“, sagt Juan Carlos, Leiter einer Vermarktungskooperative in Bolívar, „verdienen damit inzwischen genauso gut wie früher mit Koka – und haben weniger soziale Probleme.“

Inzwischen sind es schon fast siebzig Bauern, die auf den alternativen Anbau umgestiegen sind. Neunzig Prozent der ursprünglich knapp 2500 Hektar großen Kokafläche wird wieder legal bebaut. Die Aufkäufer der Drogenkartelle, sagt Evellio, „kaufen jetzt anderswo ein.“

Zum Beispiel in Bolivien, wo ein Anbau-Substitutionsprojekt der USA kläglich danebengegangen ist. Am Westrand der bolivianischen Cordilleren drückten die Nordamerikaner jedem Bauern 2000 Dollar in die Hand, wenn er auf seine Kokafelder Ananas pflanzte. In Cochabamba, der nächstgrößeren Stadt, kostet seitdem eine Ananas nur noch rund 20 Pfennig. Trotzdem werden die Bauern ihre Ernte nicht los. Täglich verfaulen die Früchte tonnenweise auf dem Markt – da ist es nur eine Frage der Zeit, bis die Bauern erneut nach einer Alternative suchen. KONRAD HANDSCHUCH

## Montag, 4.5.

19.30 Uhr

### TELEGLOBUS

„Tod im Blumenfeld“  
Bunte Pracht aus Kolumbien frisch auf den deutschen Tisch  
Film von Sigrid Falstin und Peter Ohlendorf

**H**inter jeder schönen Blume lauert der Tod.“ Mit dieser Anklage der Blumenarbeiterin Mariella schockiert der kolumbianische Dokumentarfilm „Blumenfrauen“ von 1989. Wer wußte bei uns vorher schon vom massiven Einsatz von Pestiziden und Düngemitteln beim Schnittblumenanbau in Kolumbien. – Von Krankheiten, von der Ausbeutung zehntausender Frauen wie zu Zeiten des Frühkapitalismus? Kolumbien ist nach Holland zweitgrößter Blumenproduzent der Welt. Die Blumen sind auch für Deutschland – die Pestizide kommen auch aus Deutschland.

Drei Jahre nach diesem aufrüttelnden Film überprüft der TELE-GLOBUS in Kolumbien, ob und was sich nach internationalen Protesten verändert hat. Der Film zeigt außerdem, was wir Verbraucher in Europa tun können, gerade jetzt wenige Tage vor dem Muttertag (10. Mai). Boykott und nur noch einheimische Blumen kaufen? Doch damit wiederum wäre den Blumenarbeiterinnen nicht geholfen. Was also tun? Antworten sind dringend notwendig, denn: Die Blumenarbeiterin Mariella ist inzwischen an Leukämie gestorben.



Südwest Presse  
Tübingen 13.11.91

### Malers seines Volkes

TÜBINGEN. In der Stadtbücherei wird Prof. Leni Oberdorfer am morgigen Donnerstag um 20 Uhr einen Lichtbildervortrag über den kolumbianischen Maler und Bildhauer Pedro Nel Gómez (1899 bis 1984) halten. Der Titel: „Ein Maler seines Volkes“. Die Referentin – sie ist Medizinerin – hat den Künstler in Medellín kennengelernt und seine zu meist dort befindlichen Werke fotografiert und katalogisiert.

20.15 Uhr

### BLUMENFRAUEN

(Amor, Mujeres y Flores)

**D**er Anbau von Blumen für den Export hat sich in den letzten 15 Jahren in Kolumbien zu einer rapide wachsenden Industrie entwickelt. Der Film enthüllt die Lebens- und Arbeitsbedingungen der Arbeiterinnen, die in der Blumenindustrie beschäftigt sind. Der Einsatz vieler verschiedener Pestizide, die in den westlichen Industrieländern z.T. verboten sind, verursacht eine Vielzahl von Gesundheitsproblemen, von Erkrankungen der Atemwege und Hautkrankheiten bis hin zu Krebserkrankungen wie Leukämie und Ähnlichem. Für viele der Frauen gibt es keine anderen Beschäftigungsmöglichkeiten. Das führt dazu, daß der Lohn niedrig ist und häufig nicht einmal für die Versorgung der Familie ausreicht, die oft genug allein Sache der Frauen ist. Die Ausbeutung funktioniert, weil die Arbeiterinnen im sozialen Desaster leben und auf die lächerlich geringen Löhne angewiesen sind. Doch „Hinter jeder schönen Blume lauert der Tod.“



# Kolumbiens Indianer leben in verschiedenen Welten

Staat stärkt die Rechte der Urbevölkerung – Zweisprachige Erziehung / Von Wolfgang Kunath

„Die Waffen haben nicht viel gekostet“, antwortet er auf die Frage, wie sich die kolumbianische Indianerguerilla Quintin Lama finanziert habe. Man habe eben manchmal Geldtransporte oder ländliche Sparkassen überfallen – viel mag er dazu nicht sagen. Es ist ohnehin Vergangenheit: Quintin Lama ist wie andere, größere Rebellorganisationen Kolumbiens auf die Versöhnungsangebote des Staates eingegangen, hat den bewaffneten Kampf aufgegeben und sich ins politische Leben integriert.

Quintin Lama war immer die kleinste unter den fünf Guerillagruppen, die in den achtziger Jahren die staatlichen Institutionen in Bedrängnis brachten; nur 160 Kämpfer wurden entworfen, als die Organisation vor etwa einem Jahr aufgab. Daß der Schritt zurück ins zivile Leben nicht unumstritten war, zeigt sich daran, daß die Organisation zwei Jahre lang darüber diskutierterte, was von den Offerten des Staates zu halten sei.

Caballero, der der Führungsspitze von Quintin Lama angehört und kürzlich mit seinem Kollegen Pablo Tatay durch Deutschland reiste, spricht diskret von „anfänglichem Widerstand“ sowohl in der Organisation als auch in den Indianergemeinschaften, in denen Quintin Lama seine soziale und ethnische Basis hat. Die Bewegung wurde 1984 gegründet und hat nach ihrem Selbstverständnis den politischen Kampf der Indianer stets nur militärisch eskortiert.

Die Chance zum Frieden, so Caballero, habe man ergriffen, weil man mit gewaltlosen Mitteln nicht gegen die Macht der paramilitärischen Gruppen angekommen



Schule in Kolumbiens multikultureller Gesellschaft

Foto: Herzog

sei, die meist im Auftrag von Großgrundbesitzern gegen die indianischen Gemeinschaften vorgegangen seien. Auch wenn Tatay und Caballero zahlreiche Einwände gegen die im vergangenen Jahr verabschiedete kolumbianische Verfassung vorbringen, so räumen sie doch ein, daß das neue Grundgesetz gute Chancen biete, die Rechte der indianischen Bevölkerung Ko-

lumbiens zu wahren und zu stärken. So wird Kolumbien erstmals verfassungsrechtlich als ein multikultureller Staat anerkannt, und die Indianergebiete sind in der neuen Konstitution mit beträchtlichen Selbstverwaltungsrechten versehen. Auch zweisprachige Erziehung an den Schulen – Spanisch plus eines der Indianeridome – ist garantiert, wenn auch nur auf dem Pa-

riert; das Geld dafür wird der kolumbianische Staat wohl auf unabsehbare Zeit nicht haben. Von den über 30 Millionen Kolumbianern gelten etwa 700 000 als „Indigenas“. Ethnologen haben 80 verschiedene Völker und Volksgruppen identifiziert, die 60 verschiedene, wenn auch mitunter verwandte Sprachen benutzen. Die größten Indianergebiete liegen im Departement Cauca, wo auch Quintin Lama seine Wurzeln hat, und auf der Halbinsel Guajira an der Grenze zu Venezuela.

Die beiden Indianerpolitiker verleugnen nicht, daß ihre Basis durchaus nicht immer einer Meinung ist. Tatsächlich unterscheidet sich die soziale Realität jener, die sich Indigenas nennen, beträchtlich. Die Indianer des Andenhochlands etwa kennen offenen Rassismus kaum; ihre Rassenzugehörigkeit gilt nicht als etwas Negatives. Dagegen schauen die Siedler der Urvälder auf deren Ureinwohner herab; sie betrachten sie als rückständige Hinterwäldler. Rassen- und soziale Probleme vermengen sich miteinander; herablassende Sympathien für die „pittoresken“ Landsleute verstärken sie eher, als daß sie sie entschärfen.

Und während die Andinos als Folge ihrer größeren Integration in die kolumbianische Gesellschaft schneller zu taktischen Bündnissen mit Gewerkschaften, Kirchen oder anderen sozialen Bewegungen bereit sind, hängen die Waldindianer „indigenistischen“ Ideen an. Bei den Wahlen im März schließlich wurden drei Senatoren gewählt, die sich als Vertreter der Indianer verstehen, auch wenn sie oft widersprüchlicher Meinung sind.



### April 92

**Aus einem Brief von unserer Partnergemeinde in Neiva, Kolumbien, vom 25. Januar 1992**

Gerade haben wir das neue Jahr begonnen, schon können wir uns über die überreichen Geschenke Gottes freuen, wie z.B. Ihr ermutigendes Schreiben und das gespendete Geld der Kinder vom Sankt-Martins-Tag und von allen übrigen Mitgliedern der Kirchengemeinde. Danke an alle. . .

Die Kinder in unserem Kindergarten und die Arbeit der Kindergärtnerinnen, vor allem die verbesserte Ernährung, ist die beste Form des Dankes für Ihre Hilfe und Unterstützung. . . Gleichzeitig verbessern wir die Qualität unserer Bibliothek durch neue Einrichtung und Bücher, damit den Schülern ebenfalls geholfen ist. Verzeihen Sie die verspätete Beantwortung Ihres Schreibens und für Ihren Scheck über US \$ 2.000,-, welche verursacht wurde durch meine Teilnahme an einer auswärtigen religiösen Tagung, von der ich erst gestern zurückkam. Nun muß ich Sie auch informieren, daß ich auf Wunsch unseres Franziskanerordens meinen Sitz nach Cali (in der Nähe von Popayan) verlegen werde. Dort werde ich auch die Aufgabe des Pfarrers der Gemeinde »El Señor de la Vida«, übernehmen. Ich gehe zufrieden und hoffnungsvoll dorthin, um

helfen zu wollen bei so viel Armen. . . Ich weiß, Sie haben sich der Kirchengemeinde von Neiva durch die Vermittlung Ihres geschätzten Pater Johannes verpflichtet, der die Zusammenarbeit mit mir in Popayan begonnen hat. Da wir letztlich nur Reisende in dieser Welt sind, möchte ich empfehlen, Ihre Unterstützung und Zusammenarbeit mit dem neuen Pfarrer Pater Alonso Morales fortzusetzen, er wird das Kindergarten- und Bibliothek-Programm weiterführen. . . Ich bitte, an alle meine Anerkennung und Dankbarkeit auszusprechen für Ihren Besuch und die Unterstützung, die Sie mir immer hier und in Popayan zuteil werden ließen.

Meine neue Anschrift lautet:  
Pater Luis Eduardo Medina OFM  
Parroquia »El Señor de la Vida«  
Apartado Aereo 1471  
Cali - Kolumbien / SA.  
Meine Wertschätzung an Pater Jordan.  
Ihr ergebener Bruder in Christus  
Fr. Luis Eduardo Medina OFM.

### Mai 92

**Neues aus Popayan, Kolumbien**

Pater Luis Evelio bedankte sich für meinen Besuch im November 91 und für die Unterstützung, die wir seiner Gemeinde am Jahresanfang überwiesen haben. Diese Mittel werden im Kindergarten und in der Bildungsarbeit investiert. Für ihn und die Gemeinde sind diese Besuche äußerst wichtig. Sie zeigen Interesse am Nächsten und geben Anstoß, für die gemeinsamen Ideale weiterzuarbeiten.

In der Regionshauptstadt Manizales wurde Luis Evelio gerade zum leitenden Koordinator der Franziskaner Bildungsarbeit gewählt. Mit mehr Verantwortung wird er seine Arbeit in Popayan fortsetzen. Schwerpunkt der gegenwärtigen Gemeindearbeit sind, die Möglichkeiten und Grenzen der sozialen Förderprogramme neu zu bewerten. Sonntags treffen sich die Pastoral- und Gemeindeführer, um dann unter der Woche mit der Basisgemeinde zu arbeiten. Der nächste Schritt ist ein Projektplan für 1992 bis 1995.

Wegen der Dramatik nachfolgend ein Briefauszug in Direktübersetzung:  
"Die allgemeine Situation in der Gemeinde geht so. Ich glaube, Sie erfahren, daß letztes Jahr einer unserer Katecheten (27 J., verheiratet, sehr engagiert in der Pastoralarbeit) ermordet wurde. Die Polizei schiebt die Schuld auf die Guerrilleros. Wie so vieles, bleibt auch dieser Fall strafflos. Die Polizei macht mit den abscheulichen Programmen der sozialen Säuberung weiter. Unter den Opfern sind viele Jugendliche mit und ohne Drogenproblemen. Sie (die Polizei) sagt sie sind es nicht, aber die ganze Welt weiß, daß sie es sind. Gerade wurde ein Komitee für Menschenrechte gebildet. Nach einem Protestmarsch gingen die Morde zurück. Gott segne Sie für alle Ihre Güte, herzlich Grüße  
Bruder Luis Evelio Cardona Velasquez,  
OFM"

### Juni 92

**"Kinder helfen Kindern!"**

Unter diesem Gesichtspunkt standen zwei Aktionen, die wir vom Kindergarten Kleinheider Straße 19 mit den Kindern und Eltern durchgeführt haben.

Um den Kindern zu vermitteln, daß Hilfe für andere Verzicht und Einsatz von uns fordern, haben wir mit ihnen das verkauft, was sie selbst hergestellt haben (z.B. Lebkuchen zu Weihnachten, bemalte Eier zu Ostern etc.). Obwohl es nicht immer leicht fiel, haben sich die Kinder von ihren Arbeiten getrennt, und so konnten wir vor Ostern noch gemeinsam 1.117,61 DM auf das Konto "Weltkirche" mit dem Vermerk "an den Kindergarten in Popayan" einzahlen.

Wir danken allen, die uns unterstützt und bei uns eingekauft haben.  
Besonderer Dank aber gilt unseren Kindern, die mit zu den wertvollsten Gliedern der Gemeinde gehören.  
Brigitte Burger, Ursula Schmalenberg, Inge Feißt, Heide Rathmann und Angela Hilbert-Maisch.

## Gestatten...

Marta Aparicio,  
Ethnologin

Schwarze Haare, dunkle Augen, die Vorfahren zur Hälfte Spanier, zur Hälfte Indianer: Marta Aparicio, in der argentinischen Provinz nahe der Grenze zu Bolivien geboren, sieht ihre Herkunft als Herausforderung an, auf politischen Wandel hinzuwirken sowie Solidarität zu stiften zwischen Lateinamerika und Europa und dies nicht erst im Kolumbusjahr 1992! Seit ihrem Abitur in Buenos Aires setzt sich die 38jährige für Minderheiten ein, pendelt zwischen beiden Kontinenten nach Ethnologiestudium und Arbeit in der Entwicklungshilfe.

Die Erfahrungen dabei, beispielsweise mit indianischen Dorfbewohnerinnen in Paraguay und Argentinien, kommen ihr heute zugute. Die seit ein paar Jahren mit Mann und zwei Kindern in Stuttgart lebende Volkskundlerin erhielt vom Institut für Frauenforschung in Frankfurt den Auftrag, die Arbeit des Stuttgarter Fraueninformationszentrums in der Landhausstraße wissenschaftlich zu begleiten, speziell im Blick auf Hilfe für Lateinamerkanerinnen.

Denn rapide wächst – auch in Stuttgart – zur Zeit die Zahl gestrandeter Frauen vornehmlich aus Brasilien, Kolumbien, Peru und der Dominikanischen Republik. Skrupellose Geschäftemacher, bisher nur an Asiatinnen interessiert, haben den südamerikanischen „Markt“ entdeckt. Sie heuern die Ärmsten der Armen als Tänzerinnen für die Prostitution in Deutschland und in der Schweiz an, engagieren kolumbianische Dorfbewohnerinnen als Drogenkurierinnen nach Frankfurt und vermitteln „ideale Ehefrauen“ für von der Gleichberechtigung frustrierte Deutsche. So tönt es beispielsweise aus dem Radio im Norden Brasiliens: „Heiratet Sie einen Deutschen, wenn Sie besser leben wollen!“, und es folgt die örtliche Kontaktadresse – bundesrepublikanischer Agenturen, über die Marta Aparicio jetzt ermittelt.

„Mit dem Bleistift allein kann ich natürlich nicht arbeiten“, sagt sie. Denn die verheerenden Folgen für die angeworbenen Frauen bekommt sie auf Schritt und Tritt vor Augen: Fehlende



Deutschkenntnisse verhindern Kontakt, persönliche und finanzielle Ausbeutung ist die Regel, ganz zu schweigen von begrabenem Hoffnungen auf eine Lebensperspektive. Da heißt es dolmetschen, Behördenhilfe ankurzeln, ein Bett für Notfälle bereithalten, Besuche im Gefängnis machen – solches steht bei Marta Aparicio vor der Statistik für ihren Bericht.

Eine kürzliche Visite im Untersuchungsgefängnis zeigte wieder einmal wie tragisch das Los einer als Drogenkurier eingesetzten Frau ist. Die 25jährige hatte ihre drei Kinder mal eben für ein paar Tage bei der Dorfbackerin in Kolumbien untergebracht, um die versprochenen Dollar für einen „Gepäcktransport“ nach Deutschland zu verdienen. Nun können es Jahre werden, bis die Mutter ihre Kinder wieder sieht, denn die Chancen als geschnappter Drogenkurier entlassen zu werden, stehen schlecht. Ebenfalls schwer zu helfen ist in der Prostitution gelandeten Frauen, weil deren Angst und Unkenntnis der Verhältnisse groß sind.

Als erste Anlaufstelle zur Beratung für in Not geratenen Frauen aus Lateinamerika nennt Marta Aparicio das Fraueninformationszentrum. Außer dem ist in Stuttgart gerade eine Gruppe (Telefon 0711 / 6 49 81 47) für Lateinamerikanerinnen aus allen Schichten im Entstehen.

Elisabeth Dieterle

Samstag, 2. Mai 1992

## Auf lateinamerikanisch: Blondinen werden bevorzugt

Schwarz mag „beautiful“ sein, Blondinen mögen als „Sex-Symbol“ abgestempelt werden, Tatsache ist, hellhäutige und – noch besser – blonde Frauen sind in Lateinamerika auf dem Vormarsch. Ob in Film und Fernsehen, in der Werbung oder in der Politik – die „güera“ (Blonde) dominiert mehr denn je ihre dunkelhaarige Kollegin. Bestes Beispiel: die langbeinige und blonde Xuxa, die im brasilianischen Kinderfernsehen eine beispiellose Karriere machte. Oder Noemi Sanin, Kolumbiens gefeierte Außenministerin, die sich mit blonden Strähnen von ihren schwarzhaarigen Geschlechtsgenossinnen in den Vorzimmern der Macht abhebt. Oder Mexikos populäre Kindershow TV-O. Dort ist nicht nur die Moderatorin von hellstem Blond. Auch kein einziger der letzten Teenager gleicht einem durchschnittlichen Mexikaner. Diese sind zu 90 Prozent „Mestizen“ – Abkömmlinge gemischter Rasse aus indianischem und spanischem Blut.

Die Dominanz Weißer in Lateinamerikas Wirtschaft und Politik ist nichts Neues. Ob in Nicaragua mit Präsidentin Violeta Chamorro oder in El Salvador mit Alfredo Cristiani. In Mexiko, so eine Studie, besteht die Machtelite aus rund 1000 Familien.

Unnötig zu betonen, daß diese fast alle weiße, spanische Vorfahren haben. Selbst in Kuba, wo vor allem Schwarze von der Revolution profitierten, formt sich die revolutionäre Familie vor allem aus Weißen. Und immer noch erhöht eine Blondine das Selbstwertgefühl eines lateinamerikanischen Machos, selbst wenn sie ihn um Haupteslänge überragt.

Ärgerlich stimmt jedoch nationalbewußte Beobachter, daß gerade 1992, wenn Lateinamerika dem 500. Jahrestag der Landung Christoph Kolumbus' gedenkt, das Bild nach außen so verfälscht wird. „Man sollte den Produzenten der Show fragen, warum alle Jugendlichen weiß sein müssen“, mosert die mexikanische Tageszeitung „El Nacional“. „Was wir zu sehen bekommen, ist das perfekte Image: gut, glücklich, freundlich und vor allem blond.“ Auch geben Eltern zu bedenken, was die Botschaft für ihre Kinder bedeutet. „Ich habe meine Kinder nicht erzogen, daß sie Weiße für besser halten oder sich später die Haare färben“, meint Olga Rivera, eine typische Mexikanerin mit tief-schwarzem Haar und indianisch geprägten Gesichtszügen.

Doch bei vielen Mexikanern, Brasilia-

nern oder Haitianern geschieht genau dies. Frauen erblonden, greifen gar zur Gesichtschirurgie, um ihre Nasen zu korrigieren, oder stellen eine Heirat mit einem hellhäutigen Partner über alles andere. Wie schizophrene solche Wertvorstellungen sind, zeigte beispielsweise die Heirat des haitianischen Ex-Diktators Jean-Claude Duvalier mit der etwas hellhäutigeren Michele Bennett. Ab sofort galt er nicht mehr als Schwarzer, sondern als „Mulatte“.

Daß blond imageverbessernd wirkt, beweist auch Xuxa, deren Nacktfotos und Pornoauftritte ihrer Rolle als Kinderstar keinen Abbruch tun. Im Gegenteil. Die 28jährige, die sich als Gespielin von Fußballstar Pelé und Begleiterin von Präsident Carlos Menem ins Rampenlicht katapultierte, gilt als eine der 40 bestbezahlten Künstlerinnen weltweit. In Mexiko argwöhnen Beobachter gar, daß das „weiße Image“ sich positiv auf das Freihandelsabkommen auswirken soll, das das Land mit den USA abschließen möchte. Der Soziologe Hector Castillo und andere Intellektuelle hin gegen betonen, daß gerade in diesem historischen Jahr die „Mestizen“ auf ihre indianischen Einflüsse stolz sein sollten.

Rita Neubauer

MIERCOLES  
27 de mayo de 1992  
**EL TIEMPO**

## DEL DEPORTE NACIONAL

### CUADRO DE MEDALLERIA

El cuadro general de medallas, cuando restaban por disputarse algunas finales anoche, marcha así:

Departamento	Oro	Plata	Bronce	Total
1. Antioquia.....	109	92	86	287
2. Valle.....	94	76	78	248
3. Bogotá.....	45	57	57	159
4. Huila.....	16	12	11	39
5. Fuerzas Armadas....	15	13	24	52
6. Atlántico.....	12	13	10	35
7. Bolívar.....	12	8	13	33
8. Cundinamarca.....	10	5	8	23
9. Santander.....	8	16	21	45
10. Quindío.....	7	9	9	25
11. Caldas.....	7	7	10	24
12. Tolima.....	6	15	9	30
13. Cauca.....	5	10	10	25
14. Norte.....	4	7	7	18
15. Córdoba.....	4	5	11	20
16. Meta.....	4	5	3	12
17. Risaralda.....	4	4	3	11
18. Boyacá.....	3	3	7	13
19. Cesar.....	2	3	2	7
20. San Andrés.....	1	1	6	8
21. Sucre.....	0	1	0	1
22. Nariño.....	0	1	0	1
23. Caquetá.....	0	0	3	3
24. Magdalena.....	0	0	3	3
25. Guajira.....	0	0	1	1
25. Chocó.....	0	0	1	1

Samstag, 18. April 1992

Stuttgarter Zeitung

26

UNFÖRMIG DICKE MENSCHEN, pralle Früchte - die Bilder des kolumbianischen Malers Fernando Botero graben sich durch ihren unverwechselbaren Stil jedem, der den Originalen begegnet, ins Bildgedächtnis ein. Heute, am 18. April, feiert der Maler, Zeichner und Bildhauer aus Medellín in den kolumbianischen Anden, der seit 1973 in Paris lebt, seinen sechzigsten Geburtstag. „Man muß sich zu seinen Wurzeln bekennen“, ist das Credo des Südamerikaners, das ihn mit dem mexikanischen Lyriker Octavio Paz verbindet. Botero sucht in den fünfziger Jahren seine Wurzeln auch in Europa. Enttäuscht von der westlichen Avantgardekunst wendet er sich in Italien der Frührenaissance zu. Uccello, Giotto und vor allem Piero della Francesca werden seine Lehrmeister. In Spanien entdeckt er seine künstlerische Wahlverwandtschaft mit Zurbaran und Velázquez, in Mexiko fasziniert ihn die revolutionäre Wandmalerei Orozcos. Die statuarische Ruhe und plastische Fülle der klassischen europäischen Malerei wird seinem lateinamerikanischen Erbe, einer Mischung aus spanischem Kolonialstil und bunter Volkskunst, unvergemessen beigemessen. Seit mehr als dreißig Jahren hält Botero nun schon an diesem provozierend unzeitgemäßen Stil fest. Die Kleriker, Juntaführer, Madonnen und Matadore, die sein satirisches Welttheater bevölkern, sind allesamt Typen von exzessiver Körperfülle mit kleinen Mundschlitzchen und starren Knopfaugen, die an die Porzellanköpfe heimischer Totivbilder erinnern. Eine träge, melancholische Ruhe hängt über den altmeisterlich gemalten Bildern. Botero hält seine Figuren auf ironische Distanz. „Der Matador“ (1986 mit kugligem Körper auf kegeltumpfförmigen Beinen, im blaurotgoldenen Prunkgewand, ist zur Unbeweglichkeit verdammte. Doch das zählt nicht bei Botero. Es ist vor allem schöne Malerei, von der Art eines Stillebens.

MIÉRCOLES 27 DE MAYO DE 1992 / EL TIEMPO



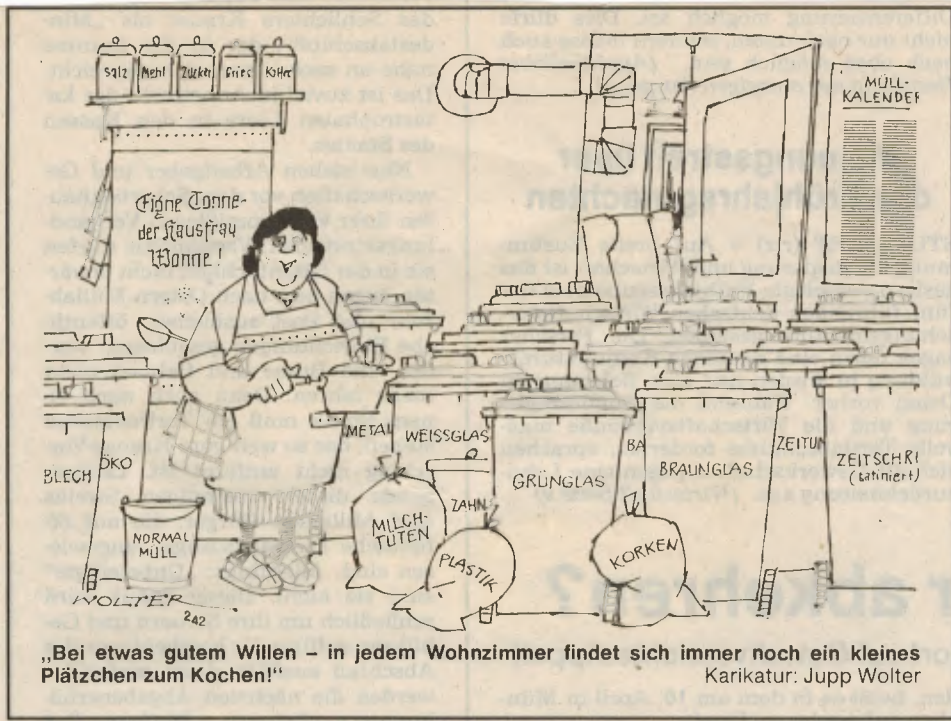
**DICHOSAS** las antioqueñas, luego de conquistar el título del torneo de voleibol, al superar a Risaralda.



**A SUS 27 AÑOS**, la vallecaucana María Isabel Urrutia, logró preseas doradas en el atletismo y después en las pesas.

**Aunque ganó 5 medallas de oro**

Carlos Capella / EL TIEMPO



## Basuras hasta el tope



Laserfoto REUTERS

**CONSUELO DE TONTOS** para Colombia puede parecer el paro promovido en Franckfurt, Alemania, por los sindicatos, que llevan dos semanas de receso laboral. Sus exigencias de aumento en los salarios han sido consideradas excesivas por los empleadores. El correo, los transportes regionales y el servicio de recolec-

ción de basuras se han sumado al paro. La muestra no puede ser más elocuente sobre la aguda crisis en los servicios públicos, donde unos 170 mil trabajadores han cesado labores. Esta de las basuras amontonadas en las calles, parece ser la imagen que a los sindicatos les interesa proyectar.